

WATERALDIENST

58. Jahrgang 1. April 1995

Quell Verlag
Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

4

ISSN 0721-2402 E 12320

Esoterik als Religion?

Literatur über Yoga
und christliche Meditation

Vom Minus zum Plus.

Eine Aktion von Reinhard Bonnke

»Ethische Erwägungen
zur Genforschung«

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Im Blickpunkt

- WERNER THIEDE
Esotherik als Religion? 97

Berichte

- REINHART HUMMEL
**Literatur über Yoga
und christliche Meditation** 107
- REINHARD HEMPELMANN
**Vom Minus zum Plus.
Eine Aktion von
Reinhard Bonke** 111

Informationen

- ESOTERIK
Helmut Ament wieder aktiv 118
- PFINGSTBEWEGUNG IN
LATEINAMERIKA
Ökumenismus im Wandel 120
- JEHOVAS ZEUGEN
Zur Zeitschrift „Christliche
Verantwortung“ 121

Buchbesprechungen

- Willibald Bösen
»Der letzte Tag des Jesus von
Nazareth. Was wirklich geschah« 123
- Carl Heinz Ratschow
»Von des Menschen Freiheit.
Ethische Erwägungen zur
Genforschung« 124
- Ingrid Riedel
»Hildegard von Bingen, Prophetin
der kosmischen Weisheit« 126
- Hermann Vierling
»Die Profane Alltagsreligion.
Ein Beitrag zum integralen
Religionsverständnis« 128

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pastor Dr. Reinhard Hempelmann (verantwortlich), Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2 A, 70193 Stuttgart, Telefon 07 11/2 26 22 81/82.– *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12 A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 07 11/6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeiengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12 A, 70178 Stuttgart, Postfach 10 02 53, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmolle. Es gilt die Preisliste Nr. 9 vom 1 1 1995. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53.–, einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Werner Thiede

Esoterik als Religion?*

Gottfried Küenzlen zum 50. Geburtstag

Seit über zwanzig Jahren ist im Abendland ein ausgesprochener Esoterik-Boom zu verzeichnen. Was hat man unter „Esoterik“ näherhin zu verstehen? Der Begriff geht auf den französischen Kabbalisten *Eliphas Lévi* (1810–1875) zurück, der auch den Ausdruck „Okkultismus“ geprägt hat. Beide Worte bezeichnen letztlich dasselbe, nämlich die Überzeugung, daß die sichtbare Welt nicht die einzige und ganze Wirklichkeit ist, sondern von einer größeren, übersinnlichen Welt umschlossen wird, wobei zwischen beiden Welten enge Analogien bestehen und Kommunikation möglich, ja wünschenswert ist. Während der lateinische Wortstamm von „Okkultismus“ auf das Geheime als das „verborgene“ Tun oder die „verborgene Wirklichkeit“ hinweist, hebt der aus dem Griechischen herkommende Begriff „Esoterik“ auf das Geheime als das „Innere“, etwa auf Geheimzirkel, in erster Linie aber auf das nur der geistseelischen Innenwelt Zugängliche ab.

* Unter dem Titel „Esoterik – die postreligiöse Dauerwelle“ erscheint in wenigen Wochen ein neues Buch des Verf. als 6. Band der Reihe „Apologetische Themen“ (Friedrich Bahn Verlag, seit 1995 in Neukirchen-Vluyn). Hauptsächlich auf Teilen aus dem I. Kapitel basiert der vorliegende Aufsatz.

Nachdem der Okkultismus-Begriff mit der „-ismus“-Endung das ideologische Element dieser Weltanschauung schmerzhaft deutlich zum Ausdruck bringt und nachdem er infolge christlich-religiöser Kritik vor allem mit seiner schwarzmagischen Seite und dämonologischen Interpretationen assoziiert wird, ziehen heutige Vertreter bei weitem den Begriff der Esoterik vor (z. B. Leuenberger 1989, 19). In letzter Zeit wagen sie aber bereits in selbstbewußter Auflehnung gegen traditionelle, sich in der Tat abschwächende gesellschaftliche Vorbehalte, explizit vom „neuen Okkultismus“ (Roney-Dougal 1993, 299 u. 251) als einer das „Spirituelle“ betonenden Größe zu reden. Ungeachtet dessen sei im folgenden der gängig gewordene Begriff „Esoterik“ beibehalten.

1. Esoterik als Literaturereignis?

Seit etwa zwei Jahrzehnten erleben wir eine breite, unter anderem mit der Öl- und dann weitläufig mit der Öko-Krise zusammenhängende „Renaissance der Esoterik“, wie es ein Buchtitel des vom Okkultismus herkommenden Schriftstellers *Jörg Wichmann* 1990 formuliert. Diesem Esoterik-Boom in unserer Gesellschaft haben in den letzten zehn Jahren ganze esoterische Taschenbuchreihen in

namhaften, teils sogar christlichen Verlagen weiteren Auftrieb verschafft. Jede bessere Buchhandlung verfügt seither über eine eigene Abteilung „Esoterik“, in der dann manchmal auch schon der kleine Bestand an christlicher Literatur mit untergebracht wird. In größeren Städten sind oft gut florierende Esoterik-Buchläden anzutreffen – in Großstädten mitunter sogar mehrere! Nach Auskunft des Esoterik-Sonderheftes vom Börsenblatt des Deutschen Buchhandels (6. 2. 1990) konnten sich esoterische Buchhändler hinsichtlich der Geschäftsentwicklung bis dahin „generell nicht beklagen. Seit Gründung geht es, mit Ausnahme kleiner Rückschläge, kontinuierlich aufwärts.“ 1992 konstatiert die Fachzeitschrift „esotera“ (Nr. 10), die mittlerweile Esoterik-Bestsellerlisten zu publizieren pflegt, „daß sich jedes sechste Buch, das in Deutschland verkauft wird, mit einem Thema aus dem Dunstkreis des Spirituellen und der Esoterik befaßt“. Der Materialdienst der EZW stellt gleichzeitig (11/1992) fest, daß immer mehr Bildschirmtextangebote (Btx) der Deutschen Bundespost unter dem Vermerk „Esoterik“ vertrieben werden. Inzwischen ist zwar ein kleiner Rückgang spezifisch esoterischer Literaturangebote zu verzeichnen, was aber nur bedeutet, daß entsprechende Themen mittlerweile unter „normaleren“ Rubriken („Sachbuch“) verkauft werden.

Beobachter dieses gesellschaftlichen Phänomens haben nicht ganz zu Unrecht davon gesprochen, daß die Esoterik-Welle vor allem ein „literarisches Ereignis“ darstelle. Kein Wunder, wenn es doch z. B. in einem Werbetext für das mehrfach aufgelegte Werk „Erwache in Gott“ der Esoterikerin *Silvia Wallimann* heißt, man spüre schon „beim Lesen die hohe Schwingung der Engel“! Dennoch läßt sich die Esoterik kaum ernsthaft auf ein Literaturereignis reduzieren, will man

nicht das breite Spektrum der Praxisbezüge in den einschlägigen Publikationen vernachlässigen. Deren Tiefen und Untiefen sind oft schwer zu ermessen. Der Esoteriker *Franz Binder* kommentiert das Gesamtphänomen: „Die Prophezeiung für die Wassermannära, daß das ehemals geheime esoterische Wissen über Sein und Schöpfung vielen Menschen zugänglich gemacht werden wird, hat sich erfüllt. Nicht vorausgesagt wurde jedoch die homöopathische Verdünnung dieses Wissens in einer Lösung aus Irreführung, Verfälschung und platten kommerziellen Interessen“ (Binder 1992, 19). Wer freilich definiert gültig, wo Verdünnung, wo Irreführung und wo ein Mehr an Wahrheit anzutreffen sein soll? Ein gewisser „Pluralismus“ der Weltanschauungen findet sich auch innerhalb der Esoterik – nur wird er in ihrem Kontext solange nicht als störend empfunden, wie er bestimmte esoterische Grunddaten nicht sprengt.

2. Esoterik als Religion?

Diese Grunddaten lassen sich als die Eckdaten eines spirituellen Monismus beschreiben. Das bedeutet: Die Wirklichkeit wird insgesamt als Einheit auf geistiger Basis gedeutet. Religion richtet sich hier nicht mehr auf eine personal zu denkende Transzendenz, die der Weltwirklichkeit als Schöpfer, Richter und Erlöser gegenübersteht und diese erst eschatologisch, also nach dem vollendenden Handeln des Schöpfers harmonisch durchdringen wird. Vielmehr stellt sich die esoterische Religiosität alle Wirklichkeit bereits jetzt als von der göttlichen Realität mehr oder weniger spürbar durchdrungen vor. Göttliches und Weltliches bilden eine nur durch Schwingungsebenen unterschiedene Einheit, an der die Menschenseele von jeher partizipiert.

Esoteriker sehen sich darum vor allem in einer Hinsicht im Verbund mit allem, was sich „Religion“ nennt – nämlich im gemeinsamen Kampf gegen ein „materialistisches“ Wirklichkeitsverständnis. Peter Sloterdijk zufolge stellt der Okkultismus eine „zu oft humorlose und verkniffene Notwehr des metaphysischen Sinns gegen die Zumutungen einer materialistischen Kulissenontologie“ (1983, 638) dar. Zugleich läßt sich die Einheitsschau der Esoterik als „Notwehr“ gegen die von Jürgen Habermas thematisierte „neue Unübersichtlichkeit“ interpretieren. Mit Okkultismus bzw. Esoterik macht sich eine Remythologisierung bzw. ein neues mythisches Bewußtsein (Kaufmann, 29) in unserer Gesellschaft breit, das vereinfachende Erklärungssysteme anbietet. Der Mythos kennt neben dem unmittelbar erfahrbaren Diesseitigen das Jenseitige als Teil und Aspekt der Gesamtnatur, als deren Verborgenes, als deren zweites Stockwerk. Psychisch-Geistiges und Materielles sieht er weniger im Verhältnis des Gegensätzlichen als vielmehr des Analoges. Die Wirklichkeit stellt sich ihm als eine vielschichtige Einheit einschließlich vieler Geistwesen oder Götter dar. In Entsprechung zu diesem archaischen „Spiritualismus“ bzw. Animismus der Mythologie definiert Adolf Köberle den Okkultismus im Lexikon „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ (3. Auflage) als „Sammelwort für die Fülle der geheimnisvollen Kräfte und Beziehungen, die im Bereich der Seele, im Haushalt der Natur und zwischen diesen beiden Größen wirken.“

So sehr es der Esoterik mithin um die „zweite Wirklichkeit“ (Adolf Holl) zu tun ist, so sehr meint sie damit lediglich die übersinnliche Seite der einen Gesamtwirklichkeit. Der Dualismus im mythischen und esoterischen Denken schließt den Monismus nicht aus, sondern fordert

ihn letztendlich. Dabei handelt es sich um einen nicht nur theoretischen, sondern praxisrelevanten Monismus. So definiert sie der engagierte Esoteriker und ehemalige katholische Pfarrer Hans-Dieter Leuenberger „als das Wissen um eine Energie, die in allem vorhanden ist und sich durch alles ausdrücken kann... Durch diese Energie wird der ganze Kosmos lebendig erhalten und einer höheren Ordnung unterworfen“ (1989, 22).

Als einem lebendigen Teil der monistisch verstandenen Wirklichkeit stehen dem Esoteriker potentiell alle nur denkbaren Tore offen. Er ist überzeugt, „daß jeder Mensch in sich die Saat der Göttlichkeit trägt und daß jeder Mensch dieses Potential in die Wirklichkeit umsetzen kann“ (Roney-Dougal 1993, 294). Die Attraktivität einer solchen, traditionelle Religiosität in Esoterik transformierenden Einstellung hängt zweifellos mit jener Art von quasi-göttlichem Selbstverständnis zusammen, das die modernen Errungenschaften der Technik dem Menschen des 20. Jahrhunderts per se nahelegen. Ihm hatte der Fortschritt der neuzeitlichen Wissenschaft und des industriellen Zeitalters gleichsam Flügel wachsen lassen. Eine Art „Prothesengott“ konnte ihn Sigmund Freud nennen: „Recht großartig, wenn er alle seine Hilfsorgane anlegt, aber sie sind nicht mit ihm verwachsen und machen ihm gelegentlich noch viel zu schaffen“ (1930, 222).

Die realen Differenzen zu seiner eigenen Göttlichkeit kompensiert der spät- oder postmoderne Zeitgenosse gern durch das Wahrnehmen von Angeboten der Esoterik. Durch sie kehrt in die immer säkularer werdende Kultur ein „frischer“ Hauch von Religion und Metaphysik zurück. Daß diese neuen Angebote eigentlich auf Uraltetes zurückgreifen, wird dabei nicht als störend empfunden. Denn gerade im Abstand zur Ur- und Vorgeschichte be-

gegen deren Elemente des Religiösen hier so, daß die Vereinnahmungstendenzen und Verbindlichkeitsstrukturen von Religion ausgespart bleiben: „Heute ist Esoterik gleichbedeutend mit einem gewaltigen Supermarkt der Metaphysik, in dem sich Millionen von Menschen aus den unterschiedlichsten Motiven nach Gutdünken bedienen“ (Binder 1992, 13). Religion als Esoterik – das entspricht der individuellen Bedürfnislage vieler von Säkularismus und Pluralismus gleichermaßen Geprägten.

Traditionell hat Religion den „menschlichen Umgang mit dem Unkontrollierbaren“ (Stolz 1988, 12) besorgt und diesem dabei vor allem auf dem Weg über den Kult eine kontrollierbare Seite abgewonnen. Eine als Esoterik verstandene Religion hingegen steht dem Kontrollbedürfnis der Magie nahe und richtet sich daher wesensmäßig weniger auf die letzte, unkontrollierbare Transzendenz, sondern viel eher auf Zwischen- und Jenseitswelten, die durch kultische oder okkultistische Praktiken mehr oder weniger kontrollierbar erscheinen und einem kaum im strengen Sinn religiös interpretierten „Ich“ oder „Selbst“ dienstbar gemacht werden. So formuliert der zeitgenössische Theosoph *Erhard Bäßner*: „Ein Okkultist ist nur derjenige, in dem das unsterbliche Leben, das Göttliche, zum Selbstbewußtsein gekommen ist, der dann alle Kräfte seines Menschentums in seiner Macht hat und sie richtig gebraucht“ (1992, 64). Esoterisches Wissen von den geheimen Kräften und Beziehungen ist hauptsächlich insofern von Interesse, als der Mensch sie sich für seinen äußeren oder inneren Fortschritt verfügbar machen kann – und dazu bedarf es nicht unbedingt religiöser Bezüge im engeren Sinn des Wortes. Man hat viel die Frage diskutiert, ob Esoterik denn als Religion oder als säkularistische Ersatzreligion

zu verstehen sei (z. B. Ruppert 1990, 148 ff). Jedenfalls gelangt man hier an die Grenzen des ohnehin schwer definierbaren Religionsbegriffs.

3. Esoterik als Psycho-Logie?

Die moderne Esoterik läßt sich rundweg als Wiederbelebung archaischer und animistischer Denkmuster im Gewand der Neuzeit bezeichnen. Astrologie, Hexenzauber, Feenglaube, Götter- und Satanskulte, Totenbeschwörungen mit und ohne moderne Apparatechnik – in all dem drückt sich eine „Rückkehr zum Mythos“ (Raimundo Panikkar) aus. Der neuzeitliche Denkrahmen korrigiert allerdings das mythische Schema von der ewigen Wiederkehr bzw. vom zyklischen Geschehen: Durch das Einbringen einer evolutionistischen Sicht ermöglicht er einen spiritualistischen Fortschrittsglauben, der geeignet erscheint, den zerbrochenen Mythos des neuzeitlichen Fortschritts Glaubens abzulösen.

Ansätze hierzu sind ebenfalls bereits in einer – allerdings etwas späteren – Form der Mythologie zu finden, nämlich in der gnostischen. „Gnosis“, das altgriechische Wort für Erkenntnis, ist zum Namen für eine charakteristische Form spiritualistischer Mythologie geworden, wie sie vor allem in der Spätantike in zahlreichen Variationen aufgetaucht ist. Intendiert ist die Erkenntnis des Wesens von Gott, Götterwelt, Materiewelt und Mensch in ihrem dynamischen Zusammenhang, der sich als „Seelenroman“ beschreiben läßt, in diesem Sinn als Psycho-Logie, als erzählende Rede von der Psyche.

Nach *Hans Jonas* (1988⁴) gibt es drei Ausdrucksweisen der „Gnosis“. Sie begegnet erstens als „technisches Geheimwissen“ von zauberkräftigen Formeln und Verhaltensmaßnahmen für die jenseitige Himmelsreise der Seele. Zweitens

kann sie sich als „innere Magie“ darstellen, die quasi alchemistisch dem Geist eine unangreifbare Qualität verschafft. Und drittens bedeutet sie die rein geistige Aufklärung über Ursprung, Sein und Heil. In allen Fällen geht es letztlich um Gnosis als „Selbst-Erkenntnis“, als esoterisches Bewußtsein der Identität des Erkennenden mit dem göttlichen Urgrund. Solch göttliches Selbstbewußtsein aber scheint leicht zum Magischen zu tendieren, zur okkulten Kontrollausübung über Diesseitiges und Jenseitiges. So berichtet der Neuplatoniker *Plotin* in seinen „Enneaden“ (II, 9,14) von „schändlichen Beschwörungen“, mit denen die Gnostiker sich an die oberen Himmelswesen wenden, um sie ihren Zwecken dienstbar zu machen. Magier können das Herabfließen der „Gnade“ herbeirufen. Der Gnosisforscher *Kurt Rudolph* erklärt: „Man verläßt sich nicht bloß auf den heilsbringenden Charakter der ‚Erkenntnis‘ und den ‚naturhaften‘ Erlösungsprozeß, sondern auf handgreiflichere Sachen, wie Schutz- und Erkenntniszeichen (‚Siegel‘), magische Sprüche und Totenzeremonie“ (1980², 187).

Gnosis als mythologisch-spekulative Geist- und Seelen-Metaphysik entfaltet die Perspektive eines Prozesses, der von einer Minderung der Erkenntnis in himmlischen Sphären über die daraus folgende Involvierung göttlicher Elemente in die materielle Welt bis hin zur Rückkehr in den rein geistigen Urzustand führt. Dieses gnostische Grundschema begegnet keineswegs nur im Gnostizismus der Spätantike. Um die Mitte unseres Jahrhunderts, also wenige Jahre, nachdem die Gnosisforschung durch umfangreiche Schriftenfunde neuen Auftrieb bekommen hatte, hat *Gilles Quispel* (1972², 80) die These aufgestellt, als Weltreligion an und für sich sei die Gnosis zu allen Zeiten dieselbe. Einige Jahrzehnte

später äußert auch der Gnosis-Experte *Alexander Böhlig*, er komme angesichts zahlreicher einander widersprechender Hypothesen über den religionsgeschichtlichen Ursprung der Gnosis zu der Überzeugung, diese sei „im Menschen von vorneherein als Möglichkeit angelegt“, und die historische Größe des spätantiken Gnostizismus sei „eine Entfaltung der allgemein menschlichen religiösen Erscheinung Gnosis“ (1989, 8).

Also handelt es sich bei der Gnosis um ein in verschiedenen Philosophien und Religionen anzutreffendes Empfinden, um ein esoterisches Denken, das urtümlich mit ekstatisch-mystischen Erfahrungen führender Gnostiker zu tun gehabt haben dürfte und sich in immer neuen Varianten um die Grundüberzeugung von der im Menschen verborgenen, seine Vergänglichkeit transzendierenden göttlichen Geist-Natur gruppiert. Der Schweizer H.-D. Leuenberger (1989, 248 und 250) kann Gnosis und Esoterik unverblümt miteinander identifizieren. Nicht ganz zu Unrecht: In den neugnostischen Strömungen der Moderne kehrt die alte „Psycho-Logie“ gut erkennbar wieder. Namentlich die Esoterik unserer Tage bietet zu einem guten Teil gnostische, zum Teil freilich auch aufbereitete archaische Mythologie, zu einem nicht geringen Teil wiederum Mischformen beider, wie sie sich im Zuge eines evolutionistischen Monismus nahelegen.

Daß sich Esoterik dabei insgesamt deutlich im Kontext der Psychologie ansiedelt, ist auf dem skizzierten weltanschaulichen Hintergrund verständlich. In der Psychoanalyse *Sigmund Freuds* und vor allem in der auf archetypische Strukturen abhebenden Analytischen Psychologie *Carl Gustav Jungs* liegen traditionelle esoterische Ansätze verborgen. Im Laufe der achtziger Jahre hat sich aber auch ein eigener esoterisch betonter Zweig heraus-

gebildet, der sich „Transpersonale Psychologie“ nennt und im Horizont des „Wassermannzeitalters“ anzusiedeln ist: *Stanislav Grof*, *Charles Tart* und andere stehen für diese Psycho-Logie, die über das Spektrum der Bewußtseinsstufen hinaus bis ins Kosmologische und Metaphysische ausholt.

Die erstaunliche Faszinationskraft der Esoterik als Psycho-Logie dürfte nicht nur mit jenen globalen Faktoren zu tun haben, die den Rückzug in bzw. die Konzentration auf die Innerlichkeit nahelegen. Wie *Gerhard Schmidtchen* erklärt, könnte auch das lernzielorientierte „Rationalitätstraining“ im aufklärungsorientierten Schulunterricht Schuld daran sein: „Die Aufklärung über die Wirklichkeit des Psychischen findet in den Schulen nicht statt, auch nicht an den Fachausbildungen der Universitäten. Anthropologisch ist Aufklärung auf den Hund gekommen. Das aber ist eine ganz hervorragende Voraussetzung für die Ausbreitung halbrationaler und zum Teil destruktiver Kulte“ (Schmidtchen, 58f). Nachgerade esoterische „Psycho-Logien“ füllen das so entstandene Vakuum, was einschlägige Buchtitel wie „Befreiung des Bewußtseins“ (Jes Bertelsen), „Herrscher im Reich der Träume“ (Jayne Gackenbach / Jane Bosveld), „Kraftzentrale Unterbewußtsein“ (Erhard F. Freitag) oder „Seth und die Wirklichkeit der Psyche“ (Jane Roberts) exemplifizieren.

Wo die Reise in die Innerlichkeit identisch wird mit dem Finden einer Weltanschauung, wo die Erforschung seelischer Gesetzmäßigkeiten zur metaphysischen Aufklärung gerät oder gar der magischen Realitätskontrolle dienen soll, dort sind die Grenzen schulwissenschaftlicher Psychologie hin zur Esoterik mit ihren spekulativen Aussagen überschritten. Solche Grenzüberschreitungen werden leicht zur Versuchung für Menschen, denen tra-

ditionelle Religiosität ihre Botschaft und Lebensrelevanz nicht mehr erfolgreich vermittelt hat, aber auch für solche Zeitgenossen, denen die Außenwelt zu hart und die Orientierung an deren Wissen darum schwer geworden ist. Freilich kann es dann soweit kommen, daß dort, wo sich kosmischer Narzißmus mit spirituellem Kitsch umgibt und süßliches Synthesizergezwitscher samt Räucherstäbchen zur künstlichen Realitätsflucht benutzt, aber auch dort, wo „Reinkarnationstherapien“ oder Exorzismen Heilung für die metaphysisch gedeutete Psyche verheißen, am Ende schulwissenschaftliche Psychologie – oder vielleicht kirchliche Seelsorge – als Helferin erforderlich wird.

4. Esoterik als Wissenschaft?

Esoterik scheint sich zunehmend als neue, geradezu modische Religion der (Halb-)Gebildeten zu behaupten. Das 1991 in deutscher Sprache erschienene „Wörterbuch der neuen Perspektiven“ von *Stuart Holroyd*, vom Verlag als „Wörterbuch der modernen Gedankenwelt“ angepriesen, behandelt unter anderem Begriffe wie „Chakra“, „New Age“, „Astralreisen“ und „Reinkarnation“ in einer Linie mit eher naturwissenschaftlichen Fachausdrücken wie „Quarks“ oder „Entropie“. Wissenschaftlich aufgeklärt zu sein, steht offenbar weithin nicht mehr im Gegensatz zum Interesse an esoterischer Wirklichkeitsdeutung. Meinen moderne Theologen meist, christliche Tradition angesichts der umwälzenden naturwissenschaftlichen Entdeckungen der Neuzeit nur noch um den Preis einschneidender Entmythologisierung intellektuell redlich weiterreichen zu können, so teilt die Esoterik unserer Tage solche Sorgen nicht. Vielmehr profitiert sie von

jenem neuen, freischwebenden „mythischen Bewußtsein“, das am Ende jeden als Experten für Wirklichkeitserkenntnis gelten läßt, der sich in narzißtischer Selbstüberschätzung dazu ernennt.

Tatsächlich sieht sich die moderne Esoterik schon um ihrer Praxisausrichtung willen als eine Art Wissenschaft an, deren Theoriegebilde dem Funktionieren ihrer mehr oder weniger magischen Handlungsanweisungen dient. H.-D. Leuenberger verdeutlicht: „Esoterik hat in vergangenen Epochen einmal die gleiche gesellschaftliche Position eingenommen, wie sie in unserer Zeit der Wissenschaft eingeräumt wird.“ Das ist teilweise zutreffend; doch liegt eben zwischen jenen vergangenen Epochen und der Moderne die Aufklärung mit ihrer Vernunftorientierung, hinter die der neuzeitliche Mensch schwerlich zurückgehen kann. Und tatsächlich ist der Okkultismus früherer Zeiten nicht einfach mit der modernen Esoterik zu vergleichen. Was einst mythologische Welterklärung und Wirklichkeitsdeutung war, vermag im Horizont moderner Realitätsauffassung nicht mehr zu bestehen – es sei denn, es versucht die Bedingungen neuzeitlicher Aufgeklärtheit gleichzeitig zu akzeptieren. Solche Versuche wirken notgedrungen suspekt: „Die zweite Mythologie ist unwahrer als die erste“, formuliert *Th. W. Adorno* in seinen „*Minima Moralia*“ (1987, 322) treffend. Dennoch glaubt diese „zweite Mythologie“ ungeniert, sich mit der modernen (Natur-)Wissenschaft ins Benehmen setzen zu können. Bereits der Schwarzmagier *Aleister Crowley* beanspruchte, „das Ziel der Religion mit den Methoden der Wissenschaft“ (so der Untertitel der Zeitschrift „*Equinox*“, 1909–1914) zu verfolgen. Auch *Rudolf Steiner* wollte seine Ausführungen über „Das Leben zwischen Tod und Wiedergeburt des Menschen“ (1914) durchaus „in einem heuti-

gen wissenschaftlichen Sinne“ vorgetragen wissen. Immer naiver gehen viele Esoteriker davon aus, wissenschaftliche Methoden und Geräte für den Erweis des von ihnen als wahr und wirklich Angenommenen einsetzen zu können und zu müssen. Vom Tonband- und Video-Spiritismus bis hin zu „Meditations-Maschinen“ reicht für interessierte Zeitgenossen das Spektrum der Möglichkeiten, mit technischen Mitteln zur wiederholbaren Erfahrung „transzendenter“ Realitäten zu kommen. Auf diese Weise kann selbst der „Bericht“ des Naturwissenschaftlers *Werner Schiebeler* („Wir überleben den Tod“, 1983) mit – wie der Untertitel des Taschenbüchleins formuliert – „Erfahrungsbeweisen für ein Weiterleben“ identifiziert werden. Die Verachtung der hierbei auftauchenden erkenntnistheoretischen Problematik schilt *Theodor W. Adorno* mit dem Vorwurf, man zetere über den Materialismus, aber den Astralleib wolle man wiegen (a. a. O., 325 und 327).

In ernster zu nehmender Weise versuchen manche esoterisch Gebildeten, einen echten Dialog mit dem modernen Denken, den modernen Natur- und Geisteswissenschaften in Gang zu bringen. Ein Stück weit findet solch „dialogische Esoterik“ mittlerweile innerhalb der Parapsychologie, aber auch der Philosophie, Theologie und Religionswissenschaft ihre Formen. Namentlich im Horizont der schon wieder abgeflauten „New Age“-Bewegung suchen sich okkulte und naturwissenschaftliche Paradigmen möglichst niveau- und machtvoll zu einer monistischen Weltinterpretation zu verbinden. Ob es dabei allerdings überzeugend gelingen kann, die unterschiedlichen Richtungen der Fragestellung in der Naturwissenschaft einerseits und der Esoterik andererseits stimmig zu integrieren, muß doch eher bezweifelt werden.

Insgesamt muß die scheinbare Wissenschaftsorientiertheit der neuzeitlichen Esoterik im wesentlichen als Wunschgedanke und Tarngebilde durchschaut werden. Weithin werden hier die modernen Natur-, ja sogar die Parawissenschaften in ihren kritischen Resultaten zu wenig ernst- und wahrgenommen; das heißt, es wird bestenfalls selektiv-willkürlich und insofern pseudowissenschaftlich gearbeitet. Esoteriker sind sich ihrer Wirklichkeitsanschauungen meist allzu sicher, so daß sie sich gern als eigentliche „Geisteswissenschaftler“ betrachten und alles andere Forschern nicht hinreichend würdigen, sondern zuinnerst vielleicht sogar verachten. Ihr Anspruch ist im Kern, in der Basis unhinterfragbar, im wahrsten Sinn des Wortes indiskutabel, weshalb man durchaus von „esoterischem Fundamentalismus“ sprechen kann. Ist von Fundamentalismus überall dort zu reden, wo einem „fundamentalen“ Anspruch in der Weise Glauben geschenkt wird, daß dabei rationale, interdisziplinäre, diskursiv-dialogische Beurteilungsversuche keine ernsthaften Chancen erhalten, so gibt es nicht nur einen christlich-biblizistischen, einen islamischen oder einen politischen Fundamentalismus, sondern auch einen esoterischen. Den Begriff eines „esoterischen Fundamentalismus“ hat bereits H.-D. Leuenberger geprägt, um ihn allerdings etwas willkürlich als nicht zu symbolischen Auffassungen fähige Haltung bei Esoterikern zu definieren. Sachlich wird hingegen von „esoterischem Fundamentalismus“ dort zu reden sein, wo sich Esoteriker auf ein Geheim- oder Offenbarungswissen berufen, das sich dem Diskurs moderner Natur- und Geisteswissenschaften im Endeffekt zu entziehen trachtet bzw. nicht konsequent stellt. Sofern sich die Esoterik selbst als antimoderne Protestbewegung versteht, trägt sie insge-

samt fundamentalistische Züge. Dieser Sachverhalt darf bei den oft einseitigen Fundamentalismus-Schelten unserer Tage nicht übersehen werden, zumal er sich seit der weitläufig spürbar gewordenen Grundlagenkrise der Moderne verschärft zeigt.

5. Esoterik als Lebenshilfe?

Hans-Jürgen Ruppert (1990) unterscheidet neben dem „Wissenschaftlichen Okkultismus“, der zur Parapsychologie gediehen ist, einen empirischen und einen esoterischen Okkultismus; ähnlich stellt *Bernhard Grom* eine „Gebrauchs-“ und „Auswahl-Esoterik“ der „System-Esoterik“ gegenüber (1986). Diese Differenzierungsversuche trennen freilich abstrakt, was doch schwerlich zu trennen ist. Theorie und Praxis, System und Empirie bedingen einander auf diesem Gebiet in besonderem Maße, obgleich sicherlich Unterschiede in der Schwerpunktbildung nicht abzuleugnen sind. Selbst höchst ausdifferenzierte Esoterik-Systeme zielen auf Praktikabilität.

Und so breitet sich heutzutage neue, lebenspraktische Spiritualität als esoterische Alltagsverzauberung aus. Christlich-traditionelle Frömmigkeitsformen weichen vielfach alten und neuen Okkultpraktiken und Bewußtseinsmanipulationen, deren Wirksamkeit oft dermaßen verblüfft, daß man die Fragen ihrer psychischen Gefahren und der spirituellen Einengung auf gesetzliche Strukturen leicht aus dem Blick verliert. Was sich als esoterische Lebenshilfe gut verkauft, wird nicht immer gut verdaut. Ein Blick in verschiedene Esoterik-Kataloge veranschaulicht das gängige Angebot.

Zu den Top-Themen zählt z. B. das Gebiet der Körpererfahrung und Heilung. Von der Schulmedizin einerseits und ei-

nem mit der Aufklärung kompatibel gemachten Christentum andererseits enttäuscht, wenden sich immer mehr Menschen esoterischen Hilfs- und Übungsangeboten zu, wie sie mittlerweile sogar schon auf dem Bildschirm zum regelmäßig eingespeisten Trainingsprogramm zählen. „Die Kunst spirituellen Heilens. Der Weg zur vollkommenen Gesundheit“ (Keith Sherwood), „Leben und Heilen mit der Natur. Die Botschaft einer indianischen Seherin“ (Myry Summer Rain), „Das ist Geistheilung“ (Alan Young), „Das heilende Tao“ (Achim Eckert), „Krankheit als Weg“ (Thorwald Dethlefsen / Rüdiger Dahlke) oder „Geistheilung durch sich selbst“ (Kurt Tepperwein) lauten einige von zahlreichen einschlägigen Esoterik-Titeln. Ein weiteres Druckerzeugnis, das im Untertitel „Wege zur Heilung“ in Aussicht stellt, ist direkt mit den esoterischen Begriffen „Channeling und Karma“ (Ute und Freddy Dworak) überschrieben.

Natürlich geht es in der Esoterik immer auch um die Menschheitsfragen der Zukunft und des Schicksals. Verborgene Zugänge zu höherer Wirklichkeit ermöglichen das Geschäft mit Buchtiteln wie z. B. „Schicksal als Chance“ (Thorwald Dethlefsen) u. ä. Gar nicht aufzuzählen sind die Unmengen von Literatur zum Thema „Astrologie“, das sich auf die Gebiete der Charakterkunde einerseits und des Vorherwissens von Schicksalstendenzen andererseits erstreckt.

Innere Harmonie und größeres Selbstverstehen verheißen Titel wie „Tarot als Lebenshilfe“ (Axel Bohnenkamp) oder „Denken Sie sich frei!“ (Helmut-M. Glogger). Da zur Lebensharmonie aber in der Regel auch der pekuniäre Aspekt gehört, widmet sich Esoterik nicht zuletzt der Frage des Reichwerdens. Mit Geld hatten Magier schon immer gern zu tun, wie bereits eine Geschichte im Neuen Testa-

ment berichtet (Apostelgeschichte 8)! Ein Esoterik-Katalog bietet z. B. unter der Rubrik „Lebenshilfe“ den Titel „Denke nach und werde reich“ (Napoleon Hill) an – daneben vom selben Autor „Wunder, die Sie selbst vollbringen“! Toni Fedrigotti verheißt schlicht „Erfolg durch Erfolgsbewußtsein“. Und „Der Weg zu innerem und äußerem Reichtum“ wird auflagenstark von Joseph Murphy gewiesen.

Auch den immer schwieriger werdenden Bereich der Kindererziehung besetzt die Esoterik mit Hilfsangeboten: Bücher wie „Laßt die Kinderseele wachsen. Ein Elternbuch der spirituellen Erziehung“ (David Carroll), „Komm wir spielen Yoga“ (Elisabetta Furlan) oder „Das Astrologiebuch für Kinder“ (Ursula Mohr) wollen Sonderwissen zur Bewältigung des Elterndaseins vermitteln. Hierzu zählt in gewisser Weise auch Penny McLeans Buch über „Schutzgeister“. Selbst beim Kochen wird die esoterisch gestimmte Hausfrau nicht mehr allein gelassen: Das Buch „Magie in der Küche“ (Scott Cunningham) steht ihr bei.

Insbesondere die Fragen von Tod und Unsterblichkeit werden im esoterischen Kontext scheinbar restlos gelöst. Das Spektrum der gnostisierenden Angebote reicht von eher diesseitig orientierten Titeln wie „Die Methusalemformel. Der Schlüssel zur ewigen Jugend“ (Johannes von Buttlar) über pseudowissenschaftliche Reports zum Thema „Sterbeforschung“ (Elisabeth Kübler-Ross u. a.) bis hin zum Tonband-, Telefon- und Video-Spiritismus, von dem z. B. *Hildegard Schäfer* in ihrem Buch „Brücke zwischen Diesseits und Jenseits“ animierend berichtet. Lebens- und Sterbekunst, wie sie die christliche Religion einmal auf breiter Front vermittelt hat, ist zum öffentlichen Thema der Esoterik geworden. Und heutige Auskünfte von kirchlicher oder theologischer Seite zu diesen Fragen geraten

zusehends in eine Außenseiterrolle, wie sie früher noch die Esoterik innehatte. Die in der Theologie in den letzten Jahren erkennbar gewordene Rückbesinnung auf Begriff und Sache der „Spiritualität“ dürfte nur dann von Wert sein, wenn darin mehr zum Ausdruck kommt als bloß der Wunsch, dem Zeitgeist zu entsprechen. Mit *Karl Ernst Nipkow* (1994, 54) ist festzuhalten: „Moderne Religiosität ist Erfahrungsreligiosität; die Befunde sind erdrückend, besonders hinsichtlich der sog. ‚neuen religiösen Bewegungen.‘“ Insofern tun christliche Theologie und Kirche gut daran, sich der Fragen aus dem die Kategorien des „Normalen“ vielfach sprengenden Erfahrungsbereich des Esoterischen stärker als bisher anzunehmen. Aufarbeitung statt Verdrängung lautet das Gebot der Stunde. Was haben paranormale Widerfahrnisse, aber auch okkulte Funktionszusammenhänge, sofern sie aufgrund einer über hundertjährigen parapsychologischen Forschung nicht einfach in Abrede gestellt werden können, theologisch zu bedeuten? Sind sie von Gott oder vom Teufel – oder irgendwie etwas Natürliches? *Jürgen Moltmann* (1985², 27 ff u. 110 ff) hat in seiner Schöpfungslehre solche Fragen berührt. Er argumentiert von Gottes Weltimmanenz im Geist her, die weder im spiritistischen Sinn der Okkultisten noch im animistischen der Parapsychologie recht zu verstehen sei. Nur in trinitätstheologischem Kontext könne die Immanenz des Geistes Gottes in seiner Schöpfung und in seinen

Geschöpfen so deutlich gemacht werden, daß gleichzeitig seine Transzendenz gegenüber der Welt gewahrt bleibe.

In der Tat: Wer die Transzendenz Gottes nicht einzuschätzen weiß, ist unmöglich in der Lage, von seiner Immanenz in der Welt ein zutreffendes Bild zu haben. Insofern greifen esoterische Theorien niederen und höheren Niveaus allemal zu kurz: Der Gott oder die Götter, von denen sie handeln, sind bei aller behaupteten Schwingungsdifferenz noch zu „diesseitig“, um als echte religiöse Transzendenz angesprochen zu werden. Und sie bleiben am Ende wiederum zu jenseitig, um uns Menschen im Diesseits wirklich ganzheitlich als Erlöser begegnen zu können. Christlicher Glaube weiß demgegenüber um Gottes Geist, der sich nicht durch esoterische Theorien oder Praktiken als greifbar oder gar manipulierbar erweist: „Nicht eine Kraft PSI, sondern die Kraft des Heiligen Geistes ist wahrhaftig zukunftsweisend“ (Haack 1983⁴, 59). Christliche Spiritualität weiß um Gottes Kommen als konkreter Mensch in unsere vorfindliche Welt hinein: In Jesus von Nazareth hat er ein für allemal an unserem Dasein in Freude und Schmerz teilgenommen – bis zum Tod am Kreuz! Von daher bietet der christliche Glaube Hilfen zum Leben und Sterben, die – wenn sie in Anspruch genommen und auch nur stückweise ausgeschöpft werden – esoterische Krücken zwecks Lebensbewältigung und Todesbagatellisierung überflüssig machen.

Literaturverzeichnis

- Bäzner, E.*, 1992: Theosophie und Okkultismus, Theosophie heute 39, 63–70.
Binder, F., 1992: Astrali Banali. Vom Mißbrauch der Esoterik, Ergolding.
Bochinger, C., 1994: „New Age“ und moderne Religion, Gütersloh.

- Böhlig, A.*, 1989: Zur Struktur gnostischen Denkens, in: ders., Gnosis und Synkretismus I, Tübingen, 3–24.
Freud, S., 1930: Das Unbehagen in der Kultur, in: Kulturtheoretische Schriften, Frankfurt/M. 1986, 191–270.

- Grom, B., 1986: Esoterik heute, Stimmen der Zeit 111, 363–374.
- Gugenberger, E. / Schweidlenka, R. (Hgg.), 1992: Mißbrauchte Sehnsüchte? Esoterische Wege zum Heil – Kritik und Alternativen, Wien.
- Haack, F., 1983⁴: Psi/Parapsychologie, München.
- Hübner, K., 1985: Die Wahrheit des Mythos, München.
- Jonas, H., 1988⁴: Gnosis und spätantiker Geist. Erster Teil, Göttingen.
- Kaufmann, F.-X., 1989: Religion und Modernität, Tübingen.
- Kremer, A. / Stäudel, L. (Hgg.), 1991: Entzaubert. Magie, Mythos, Esoterik – Themen für den naturwissenschaftlichen Unterricht? Marburg.
- Leuenberger, H.-D., 1989: Sieben Säulen der Esoterik, Freiburg i. Br.
- Moltmann, J., 1985²: Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre, München.
- Quispel, G., 1972²: Gnosis als Weltreligion, Zürich.
- Roney-Dougal, S., 1993: Wissenschaft und Magie, Frankfurt/M.
- Rudolph, K., 1980²: Die Gnosis, Göttingen.
- Ruppert, H.-J., 1990: Okkultismus. Geisterwelt oder Neuer Weltgeist? Wiesbaden – Wuppertal.
- Ruppert, H.-J., 1993: Theosophie – unterwegs zum okkulten Übermenschen, Konstanz.
- Schmidt, W., 1985: Der Trend der Zeit heißt Transformation. Esoterische Reihen und Verlage, Materialdienst der EZW 48, 268–274.
- Schmidtchen, C., 1987: Sekten und Psychokultur, Freiburg i. Br.
- Sloterdijk, P., 1983: Kritik der zynischen Vernunft, Bd. 2, Frankfurt/M.
- Stolz, F., 1988: Ein neuer Mythos vom ganzen Menschen? Forum Loccum 7, 12–16.
- Thiede, W., 1991: Religiosität und Hoffnung im Kontext von New Age, Kerygma und Dogma 37, 62–93.
- Thiede, W., 1994: Die mit dem Tod spielen. Okkultismus – Reinkarnation – Sterbeforschung, Gütersloh.
- Tillich, P., 1986: Dogmatik (1925), hg. v. W. Schüßler, Düsseldorf.
- Walsh, R. N., Vaughan, F. (Hgg.), 1987³: Psychologie in der Wende, Bern – München – Wien.
- Zinser, H., 1992: Theorien des Mythos, in: K.-H. Kohl (Hg.), Mythen im Kontext, Frankfurt/M., 147–161

Berichte

Reinhart Hummel

Literatur über Yoga und christliche Meditation

Yoga jedweder Art ist zu einem festen Bestandteil der Gegenwartskultur geworden: Yoga für die Wirbelsäule, zur Entspannung, zur körperlichen Fitneß, zur Vertiefung ins eigene Innere, zur Erleuchtung, als Teil eines höheren geistigen Strebens usw. Yoga kann vielen Herren und Zwecken dienen, weil er körperliche, seelische und geistig-religiöse Dimensionen umfaßt, die ursprünglich zusammengehören, sich aber auch vonselbständigen und voneinander lösen können. Viele Besucher von Yogakursen wollen mit

religiösen Problemen nicht belästigt werden; umgekehrt können Yogalehrer ihre Kurse zu Kanzeln des Reinkarnationsglaubens und anderer Inhalte östlicher Religionen umfunktionalisieren. Von Büchern, die sich mit den kulturellen und religiösen Implikationen des Yoga befassen, muß man darum ein gewisses Maß an Problembewußtsein erwarten. Ein vollmundiges, undifferenziertes Ja oder Nein zur Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines christlich verantworteten Yoga reicht heute nicht aus.

Ein großer Teil des Yogaangebots kommt über die Volkshochschulen. Darum ist es zu begrüßen, daß der Deutsche Volkshochschul-Verband diesem Problem eine Publikation gewidmet hat: »Yoga und Indien«, Koordination Frank Usarski (*Materialien 33 zum Themenbereich Afrika, Asien und Lateinamerika*), Bonn 1992 (*diagonal-Verlag*). Das Anliegen der fast 270 Seiten starken Publikation, VHS-Yogakurse als Chance zu benutzen, um Teilnehmer mit der indischen Kultur und Gesellschaft vertraut zu machen, muß man begrüßen. Den Lesern – das sind vor allem Kursleiterinnen und -leitern – wird eine Fülle solider und interessanter Informationen an die Hand gegeben: über Kastenwesen, Fundamentalismus, ayurvedische Medizin (freilich ohne ausreichende Abgrenzung vom „Maharishi Ayurveda“), Stellung der Frau usw. Diese Beiträge verdienen eine detailliertere Würdigung, als sie hier gegeben werden kann.

Zum Thema Yoga sind vor allem die Beiträge von *Christian Fuchs* (über Geschichte und Gegenwart des Yoga in Deutschland) und *Thomas Schweer* (Yoga im Neohinduismus) hilfreich. Was Schweer verlässlich über Yoga bei Vivekananda, Aurobindo und Gopi Krishna referiert, unterscheidet sich wohlthuend von der üblichen Beweihräucherung und zerstört eine Menge von Mythen (z. B. daß die Einteilung von Jnana-, Bhakti-, Raja- und Karma-Yoga „uralt“ sei; sie stammt von Vivekananda und ist gerade 100 Jahre alt).

Die Gesamtrichtung wird jedoch vom Koordinator *Frank Usarski* mit seinen einleitenden und abschließenden Beiträgen festgelegt; man wird wohl sagen dürfen: im Sinne eines Kulturrelativismus, dem es vor allem darum geht, „die Bedingtheit unserer eigenen angestammten Deutungssysteme zu reflektieren“. Yoga wird

bei ihm zum Mittel, die „ideologische Ost-West-Diskrepanz“ zu erkennen und dadurch „zu einem Bewußtsein der Vorläufigkeit und damit Veränderbarkeit des in Europa vorherrschenden Weltbildes zu führen“. Nachdenkliche Yogalehrer und Yogapraktizierende sind über diese bemühte Selbstrelativierung schon hinausgekommen. Sie wissen, daß zwischen westlicher Kultur und dem östlichen Ideal des Yoga Spannungen bestehen und fragen, wie sie die vom Yoga herkommenden östlichen Anregungen in das westliche Leben integrieren und Yoga treiben können, ohne ihre westliche Identität zu verlieren. Daß überdies Yoga von Hause aus Teil eines Heilsweges ist und daß es dabei auch um religiöse Optionen geht, erfährt man bei Usarski nicht. Der Leser wird also zu anderen Büchern greifen müssen, wenn er das religiöse Problem verstehen möchte, vor das sich Christen angesichts des Yoga gestellt sehen. Es ist schade, daß VHS-Kursleiter in dieser VHS-Publikation keine ausreichende Hilfestellung finden, um christliche Anfragen angemessen verstehen, geschweige denn beantworten zu können.

In der von *Bernhard Wolf* herausgegebenen Reihe »Kontur« ist erschienen *Christian Schmidt*, »*Erfahrungsweg Yoga: Gottesbegegnung durch Selbstfindung*«, München 1993 (*Claudius Verlag*). Der Autor hat bei *Dr. Jayadeva Yogendra* in Bombay Yoga gelernt und entfaltet seine Auffassung anhand der klassischen Grundschrift des achtgliedrigen Yogapfades, Patanjalis Yoga Sutras, wobei eigene praktische Erfahrungen reichlich einfließen. Dabei kommen viele Fragen der Auslegung und Anwendung dieser Schrift ins Spiel, die hier nicht besprochen werden können. Vor allem an zwei Punkten macht Schmidt die christliche Verwendbarkeit des Patanjali-Yoga fest:

1. Soll der Mensch zu einem christlichen Leben der Gottes- und Nächstenliebe befähigt werden, so muß er zuvor die „Strukturfehler des Bewußtseins“ beseitigen, die „Leidverursacher“ (Kleshas), und das lehrt der Yoga. So hilft ihm die „Leiter“ des Yoga, die Höhe christlicher Ideale zu erklimmen.

2. Letztlich ist Yoga „ein System, das den Zugang zur letzten Realität, zu Gott, zum Urgrund alles Seins eröffnen will“. Ziel des Yoga ist das gleiche wie das der christlichen Mystik: die unio mystica mit Gott, die Schau Gottes.

Diese Positionen vertritt Schmidt energisch und schreckt dabei genauso wenig vor Harmonisierungen zurück wie indische Yogalehrer das zu tun pflegen. Philologische und exegetische Sorgfalt bleiben bei diesen häufig auf der Strecke. Immerhin kann Schmidt demonstrieren, daß der Yogapfad sich soweit christlich deuten und anreichern läßt, daß christliche Abgrenzungswünsche überflüssig und widerlegt zu sein scheinen. Aber sind sie das wirklich? Wo Yogapraktizierende mit dem christlichen Glauben vertraut und in ihm verwurzelt sind oder wo ein christlicher Yogalehrer sie ihnen zusammen mit der Yogapraxis nahebringt, mag das in der Tat so sein. Ohne Einbettung in solch einen christlichen Kontext scheinen mir die Yoga Sutras und viele hinduistische Yogatexte aber nicht viel Christliches bzw. mit dem Christentum Vereinbares herzugeben, im Unterschied zu bestimmten Texten der Bhagavadgita, für die Yoga wirklich ein Weg zur Gottesliebe sein kann.

Trotz dieser Anfragen ist Christian Schmidts Buch ein interessanter Beitrag zu dem andauernden Gespräch über Christentum und den achtgliedrigen Yogapfad.

Ein anderer Versuch, beides miteinander

zu vereinen, findet sich bei Albrecht Frenz, »Christlicher Yoga. Christliche Begründung einer indischen Meditationsweise«, Stuttgart 1985 (J. F. Steinkopf-Verlag). Frenz zieht interessante Parallelen zur Mystik der ostkirchlichen Wüstenväter und zu Johann Michael Hahns „Zentralschau“. Kräftiger als Schmidt verchristlicht Frenz den Patanjali-Yoga: „Das zu meditierende Objekt des christlichen Yogi ist das Wort Gottes“, sein Ausgangspunkt „ist und bleibt die Geschichtlichkeit und die Einmaligkeit des erlösenden Christusgeschehens“. Manchem Yoga-Freund, der es gern weniger christlich, dafür stärker hinduistisch oder synkretistisch hätte, mag die entschlossene Verchristlichung der Yoga bei Frenz nicht schmecken. Aber er wird weder das Engagement noch das indologische und kirchenhistorische Rüstzeug des Autors anzweifeln können.

Frenz hat seine Position auch unter dem Titel »Yoga – Gebet – Glaube – Meditation. Ein religionstheologischer Entwurf« in einem Sammelband dargelegt: »Gesammeltes Leben. Christliche Meditation, Gebet und Yoga«, hg. von E. Bochinger und G. Martin, Konstanz 1991, (Christliche Verlagsanstalt). Darin wird die Arbeit eines Stuttgarter Arbeitskreises »Christliche Meditation und Yoga« zusammengefaßt, dessen Entstehung auf die Tätigkeit des südinischen Bischofs Sundaesan zurückgeht. Das Taschenbuch verbindet theoretische Erwägungen (von A. Frenz, R. Wagner, A. Strebel und R. Hummel – der letztere Beitrag entspricht weitgehend der EZW-Information Nr. 112) mit Erfahrungsberichten aus individueller und kirchengemeindlicher Yogapraxis.

Abschließend faßt E. Bochinger in abgewogener Weise einige Ergebnisse zusammen. Vor allem: „Christliche Gotteserfah-

rung und christliches Glaubensleben können durch die Aufnahme von Elementen aus dem Yoga neu gewonnen und vertieft werden.“ „Christlicher Meditation geht es um das Einssein mit Christus.“ Es wird klar gesehen, daß der indische Yoga eingebunden war und ist in religiöse Heilsvorstellungen, auch in solche, die nicht in den christlichen Glauben integrierbar sind. Christliche Meditation kann keine ständige Beschäftigung mit dem eigenen Ich sein; sie ist keine Methode, mit der Menschen Gotteserfahrung herbeizwingen und sich mit göttlicher Kraft aufladen können; der Meditierende löst sich nicht in sein göttliches Gegenüber auf, sondern empfängt von ihm Beauftragung und Befähigung; auch die tiefste Erfahrung macht die Hoffnung auf die kommende Vollendung nicht überflüssig. Das sind keine sehr originellen, wohl aber notwendige Feststellungen, die geeignet sind, das Vertrauen zu schaffen, in dessen Schutz allein das Pflänzlein christlicher Meditation im Stil des Yoga (oder im Stil anderer östlicher Meditationswege) gedeihen kann. Jedenfalls verdient die in diesem Buch vorgestellte Art christlicher Yogapraxis das Vertrauen von Mitchristen und Kirchen.

In der Regel tun sich Katholiken leichter damit, östliche Meditationswege ins Christentum zu integrieren, vor allem die Zen-Meditation. Daß sich das nicht auf Zen beschränken und nicht auf Kosten theologischer Sorgfalt gehen muß, sieht man an *Michael Gentschy, »Yoga und christliche Spiritualität«, München 1988 (Verlag J. Pfeiffer)*. Es nennt sich ein „Werkbuch“, zu Recht, wie man an den vielen auf die Yogapraxis bezogenen Abschnitten und Fotos von Asanas erkennen kann. Es enthält aber auch eine gründliche Darstellung der Yoga Sutras und der Samkhya-Philosophie, die in der

Geschichte des indischen Yoga eine wichtige Rolle gespielt hat, auch in den Yoga Sutras selbst. Gentschy ist einer der wenigen westlichen Yoga-Autoren, die den Leib-Seele-Dualismus des Samkhya-Yoga und seine Unvereinbarkeit mit dem christlichen Schöpfungsglauben klar herzustellen. (Dem Samkhya-Yoga geht es vor allem um Desidentifizierung von der eigenen leib-seelischen Wirklichkeit, um Isolierung des Personkerns und um Auflösung der empirischen Welt.)

Hinduistischer Yoga und Christentum deuten die mystische Erfahrung nicht nur unterschiedlich, sie geben ihr auch eine verschiedene Prägung. Der personale Charakter christlicher Meditation wird von Gentschy mit wünschenswerter Klarheit festgehalten. Nicht der oft zitierte und oft mißbrauchte Meister Eckhart ist für ihn der christliche Kronzeuge einer dem Yoga kongenialen christlichen Erfahrung, sondern der Kirchenvater Augustinus. Die Verchristlichung des Yogaweges geht bei Gentschy bis zur Verchristlichung des Mantra (Om Namaha Christaya, von Swami Amaldas, einem indischen Benediktinermönch übernommen). Glossar und Register erhöhen die Brauchbarkeit des trotz der schwierigen Materie gut lesbaren Buches.

Wer mehr über die Eigenart christlicher Mystik und Meditation im Unterschied zur östlichen erfahren möchte, freilich ohne Bezugnahme auf Yoga, sei hier nur hingewiesen auf das schöne neue Buch von *Josef Sudbrack, »Meditative Erfahrung – Quellgrund der Religionen?« (Reihe »Unterscheidung«), Stuttgart 1994 (M. Grünewald Verlag / Quell Verlag)*. Der renommierte Autor umschreitet ein weites Feld, auf dem es um Dialog der Religionen, Pluralismus, Selbsterfahrung und Gotteserfahrung sowie um die Vielfalt christlicher Meditation geht.

Erinnert werden soll auch an *Christian Fuchs*, »Yoga in Deutschland. Rezeption, Organisation, Typologie«, Stuttgart 1990 (Kohlhammer Verlag). Diese Tübinger Dissertation eines Religionswissenschaftlers, der Gott sei Dank einmal ohne anti-theologischen Affekt schreibt, bietet einen historischen Abriss, einen umfassenden Überblick und eine systematische Analyse der vielfältigen deutschen Yogaszene samt Glossar und Register, wie man sie in keinem anderen Buch findet. Auch zum Nachschlagen gut geeignet!

Ein letztes Büchlein sei genannt, das sich nicht mit Yoga, sondern eher mit Problemen befaßt, die aus der Begegnung mit dem Zen hervorgegangen sind. Zu Wort kommen darin Erfahrungen aus dem Bereich der hannoverschen Landeskirche, wo die »Arbeitsgemeinschaft Meditation und geistliches Leben der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers« und der »Loccumer Arbeitskreis Meditation« seit Jah-

ren aktiv sind: *J. O. Rüttgardt (Hrsg.)*, »Schweige und höre. Erfahrungen aus Meditation und geistlicher Betrachtung«, Hannover 1994 (Luth. Verlagshaus). In der Begegnung mit der gegenstandlosen Zen-Meditation ist die Frage nach der Bedeutung des Schweigens für das Gottesverständnis und für die Meditationspraxis von größter Bedeutung. In den Beiträgen von Rüttgardt, *D. Vismann*, *G. Ruhbach* und *K. Künkel – K. Dantzer* hat eine „Lesehilfe“ hinzugefügt –, kommt die Bibel mit ihren Aussagen über Gottes Reden und Schweigen und des Menschen Sprechen und Stillwerden reichlich zu Wort, so daß Meditierende und an Meditation interessierte Theologen eine gute Orientierungshilfe erhalten. Eine definitive Antwort auf die Herausforderung durch östliche Meditationswege hat bislang wohl noch keiner geben können, schon gar nicht im evangelischen Raum. Es ist aber erfreulich, daß das Gespräch darüber Fortschritte macht.

Reinhard Hempelmann

Vom Minus zum Plus. Eine Aktion von Reinhard Bonnke

„Neue Ernte-Perspektiven für Deutschland, die Schweiz und Österreich“, unter diesem Motto plant das Missionswerk Christus für alle Nationen (CfaN) die Aktion „Vom Minus zu Plus“. Gemeint ist damit die umfangreiche Verteilaktion einer ebenso betitelten Schrift des Pfingstpastors, Heilungsevangelisten und Afrikamissionars Reinhard Bonnke, die im September 1995 in Deutschland, Österreich und der Schweiz flächendeckend durch postalische Zustellung an 40 Millionen Haushalte gehen soll. In dem Achtundzwanzig-Seiten-Heft geht es – so der Untertitel eines Probeexemplars der deutschen Ausgabe – um „Die erstaunlich einfache Lösung für die Probleme der Menschheit“. In der deutschen Endfassung wird dieser Untertitel korrigiert. In neueren Prospekten heißt es: „Die Geschichte vom Kreuz Christi“. Die Verteilaktion wird vom Missionswerk CfaN verantwortet und organisiert, das vor zwanzig Jahren von Bonnke gegründet wurde, seinen Hauptsitz in Frankfurt hat und nach eigenen Angaben 75 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt.

Das „Kreuzbüchlein“ – Inhalt und Intention

Die Lektüre will dem Leser in verständlicher Sprache und bezogen auf seine Alltagserfahrungen kurz und prägnant das ‚einfache Evangelium‘ vermitteln, die zentrale christliche Botschaft von der Liebe Gottes in dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus und ihn zu einer Glaubensentscheidung bewegen. Er soll dem Missionswerk antworten und die dem Heft beigelegte Karte zurücksenden: „Ja! Ich habe das Gebet des Sünders gebetet und Jesus Christus als meinen Herrn und Heiland angenommen...“. Über Computer kann sodann die „nächst gelegene bibelgläubige Kirche oder Gemeinde ermittelt und jeder nachfragenden Person mitgeteilt“ werden.

Die Zielgruppe, die das Missionswerk als Kooperationspartner zur Vorbereitung und Durchführung der Aktion anspricht, sind alle „bibeltreuen (sich als evangelikal verstehenden) Kirchen, Gemeinden, Gruppen oder Einzelpersonen“. Sie werden aufgerufen, sich an der Aktion zu beteiligen. „Wir laden alle Christen ein, die mit der Botschaft des Kreuzes Christi übereinstimmen, sich an dieser Großaktion zu beteiligen... Jeder Christ sollte mindestens seine eigene Straße finanziell übernehmen.“

Der Inhalt der Bonnke-Schrift ist evangelikal geprägt, ebenso die Glaubensgrundsätze, die im Werbeprospekt dieser Aktion von seiten des Werkes CfaN als Grundlage der Kooperation mit anderen Gemeinden angegeben werden. Sie entsprechen inhaltlich den Glaubensgrundlagen der Evangelischen Allianz. Im Mittelpunkt stehen, in Anlehnung an reformatorische Sprachformen, „das stellvertretende Opfer des unschuldigen Sohnes Gottes“ und die „Rechtfertigung des Sünders allein durch die Gnade Gottes“. Das

Wirken des Heiligen Geistes wird genannt, das spezifisch Pfingstlerische, das im Glaubensbekenntnis des CfaN selbstverständlich genannt wird („Wir glauben, daß das erlösende Werk Jesu Christi am Kreuz körperliche Heilung beinhaltet, die durch das Gebet empfangen wird. Wir glauben, daß die Taufe im Heiligen Geist allen Gläubigen, die darum bitten, mit dem Begleitzeichen des ‚Redens in neuen Zungen‘, gemäß Apostelgeschichte 2,4, gegeben wird“) wird zugunsten des ‚evangelikalen Grundkonsenses‘ zurückgestellt. In der Konzentration auf evangelikale Glaubensgrundlagen und entsprechende Sprachformen kommt das Selbstverständnis vieler Gruppen der Pfingstbewegung zum Ausdruck, die ihr „Sondergut“ nicht als häretische Abweichung von der gesamtkirchlichen Lehrtradition verstehen, sondern als Besonderheit des praktischen Glaubenslebens. Zugleich muß jedoch gesagt werden: Die Konzentrierung auf die evangelikale Substanz des Pentekostalen erweitert die Kommunikationschancen mit lokalen Gemeinden und hat vor allem strategische Bedeutung. Man sucht einen Platz innerhalb des Evangelikalismus und erwartet davon die Stärkung der eigenen Akzeptanz. Bonnke hat diese Anerkennung von Evangelikalen „der dritten Welle“ inzwischen vielfach bekommen, zum Beispiel von *Peter Wagner* und *John Wimber*. Wagner bezeichnet Bonnke im Vorwort zu dessen erstem Buch als „gesalbten Diener Gottes“ und meint, daß Bonnke zur Zeit der Evangelist sein könnte, „der Monat für Monat unmittelbar zu mehr Menschen in der Welt spricht – Rundfunk, Fernsehen und Video nicht mitgerechnet – als irgendein anderer“ (vgl. Reinhard Bonnke, Wenn das Feuer fällt. Auslöser für Erweckung. Vorwort von Peter Wagner, Erzhausen, 2. Auflage 1991).

Anspruch und Zeitansage der Aktion

Die Aktion „Vom Minus zum Plus“ wird von seiten des Missionswerkes in einen bestimmten Deutungszusammenhang gestellt, der im folgenden skizziert werden soll. Die vorausgesetzte Zeitansage geht davon aus, daß Endzeit ist, das heißt Zeit der „endzeitlichen Seelenernte“. Mit einem nicht geringen Teil der charismatischen Bewegung und weiten Teilen der Pfingstbewegung versteht Bonnke diese Zeit in spezifischer Weise: als eine Zeit mächtiger Ausgießungen des Heiligen Geistes nicht nur auf einzelne Menschen, sondern auf ganze Völker. Diese Geschichtsperspektive liefert einmal die Erklärung dafür, warum Bonnke sich primär an Völker, Nationen, ja Kontinente wendet, zum andern erklärt sie mindestens teilweise, warum die Verbindung von Evangelisation und sozialem Dienst für die Aktionen Bonnkes so gut wie keine Rolle spielt.

Man erwartet, daß mit dem „Kreuzbüchlein“ eine einzigartige „Heilswelle“ über Deutschland, Österreich und die Schweiz ergehen wird, die Massenerwekungen und Massenbekehrungen zur Folge haben werden. Bonnke sieht Tausende von Christen vor sich, die die Versendung des „Kreuzbüchleins“ als Gelegenheit zum missionarischen Gespräch ergreifen und Tausende, die durch diese Aktion der Einladung zum Glauben folgen. Ausdrücklich geht das Missionswerk CfaN davon aus, daß mit der Versendung der Schrift Bonnkes der Kairos Gottes für alle Empfänger gekommen ist: „Ein Buch ist weder ein gesprochenes Wort noch ein Schatten auf dem Bildschirm, die schnell verwehen können. Es wird über jede Türschwelle getragen und ist präsent. Es wird in die Hand genommen, vielleicht wieder weggelegt – bis es zu ei-

ner Entscheidung kommt, so oder so.“ Der Erfolg der Aktion gilt im Vorfeld bereits als ausgemacht: „Das bedeutet in letzter Konsequenz, daß eine Evangeliumswelle in Form von Schrift und Zeugnis über unsere Länder rollt, wie es noch nie geschehen ist. Tausende von Menschen werden von der Heilswelle Gottes gepackt und hochgerissen, um in den Armen Jesu zu landen.“ In weiteren Publikationen Bonnkes wird vom „feinmaschigsten und größten Evangeliumsnetz, das je über unsere Länder geworfen worden ist“, gesprochen: „Die Ernte wird entsprechend groß sein“. Prophetischer Anspruch verbindet sich mit Erfolgsgarantie und zahlreichen Selbstpfehlungen.

Das göttliche Mandat für die Aktion

Begründung und Legitimation der Aktion sieht Bonnke in einer durch Vision und Audition empfangenen göttlichen Beauftragung. Die Aktion wird also nicht primär von dem an alle Christen gerichteten Missionsauftrag her begründet, sondern auf ein direktes göttliches Mandat zurückgeführt. Im Stil prophetischer Berufungsgeschichten, wie sie sich in den prophetischen Schriften des Alten Testaments finden, wird die eigene Beauftragung geschildert. In einer Vision sah Bonnke, wie die gesamte erste Welt mit dem Evangelium zugestrichen wurde, so daß, wie beim Streichvorgang an einem Haus, kein Flecken übrigblieb, der nicht von göttlicher Hand berührt und erneuert worden wäre. Die Stimme des Geistes Gottes wurde hörbar und beauftragte ihn: „Schreibe eine klassisch evangelistische Schrift, die an alle Familien und Haushalte gehen soll“. Er spürte die Größe dieser Aufgabe und fragte den Herrn: „Herr, warum ich?“ Der Herr antwortete ihm: „Du bist nicht meine erste Wahl, sondern meine dritte. Aber Num-

mer eins und Nummer zwei waren nicht gehorsam". In einem dann folgenden Gelübde versprach er Gott, diesen Auftrag anzunehmen.

Damit dieses göttliche Mandat zur Ausführung kommen kann, bittet das Missionswerk um Unterstützung durch Gebet und Geld. Vor allem bedarf es umfangreicher finanzieller Zuwendungen, um die gegenwärtig in zahlreichen pfingstlerischen, charismatischen, evangelikalischen, aber auch evangelisch-landeskirchlichen und katholischen Gemeinden geworben wird. Finanzielle und geistliche Verantwortung werden dabei in einen engen Zusammenhang gebracht: „Mit ihrem Opfer werden Sie Teilnehmer dieser endzeitlichen Seelenernte.“ „Das ist eine ewig wirkende Investition in das Reich Gottes und für die Errettung Deutschlands, der Schweiz und Österreichs.“ „Gott wird es Ihnen lohnen.“

Für die Planung der evangelistischen Großaktion *Vom Minus zum Plus* bedurfte es trotz gesamtkirchlicher Ausrichtung keiner gesamtkirchlichen Beratung. Aus der Sicht Bonnkes gibt es keine Möglichkeit, das Mandat Gottes auf fragwürdige Wunschvorstellungen oder geistliche Allmachtsphantasien zurückzuführen, vielmehr steht bzw. stand von Anfang an fest: Die kostspielige Aktion wird durchgeführt werden. Als einzig mögliche Bremse ist wohl die Finanzierbarkeit anzusehen. Sollte das 36 Millionenprojekt nicht zustande kommen, wird es allein daran liegen, daß nicht genügend Geld verfügbar war und Banken bzw. die Post nicht bereit waren, im vorhinein Geld zur Verfügung zu stellen.

Die Vision von Errettung der ersten Welt

Bonnkes ‚Berufungsbericht‘ für dieses spezielle Vorhaben hat die Funktion,

den menschlich-subjektiven Anteil des Projekts zu minimieren. Zugleich wird dadurch sein Versuch dokumentiert, die Missionsarbeit auf die westliche Welt auszuweiten. Bereits 1987 hatte der „Welt-evangelist“ und „Apostel Afrikas“ die Ausgießung des Heiligen Geistes in Europa angekündigt und „eine neue geistliche Epoche“ für Europa herannahen sehen. In Deutschland haben er selbst und sein Missionswerk bisher nicht recht Fuß fassen können. Zwar gibt es eine Reihe von Unterstützern seiner Afrikamission, die Zahl seiner Sympathisanten ist jedoch begrenzt. Sie kommen aus Teilen der Pfingstbewegung, die vor allem im *Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden* (BFP) zusammengefaßt ist, aus Teilen der charismatischen Bewegung und aus anderen freien Missionswerken, wie beispielsweise dem Werk „Der Weg zur Freude“ von Siegfried Müller. Auch zum *Arbeitskreis Christlicher Publizisten* (ACP) bestehen enge Kontakte. Als Bonnke 1992 beim *Marsch für Jesus* in Berlin auftrat, wurde ihm auf Drängen *Walter Heidenreichs*, dem Leiter der *Freien christlichen Jugendgemeinschaft* (FCJG), Lüdenscheid, und anderer damit ein Platz in der charismatischen Bewegung zuerkannt. Von den neuen charismatischen Allianzen und dem unverkennbaren Bemühen, auf gegenseitige Kritik und Unterscheidungen gegenüber Extremformen charismatischer Frömmigkeit weitgehend zu verzichten, kann auch Bonnke profitieren. Die auf internationaler Ebene immer fließender werdenden Grenzen zwischen Evangelikalismus, charismatischer Bewegung und Pfingstbewegung versucht er, sich zunutze zu machen, obgleich dies in Deutschland zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch kaum gelingen dürfte. Von daher ist wohl auch der Start einer solchen Aktion von England aus zu verstehen, wo die gleiche Aktion im Früh-

jahr 1994 stattgefunden hat. Doch während die *Evangelical Alliance* in England dem Projekt wohlwollend gegenüberstand, hat sie sich in Deutschland durch ihren Generalsekretär *Hartmut Steeb* distanzierend geäußert: Die Schrift Bonnkes wird als akzeptabel und ansprechend bezeichnet, das Projekt jedoch wird deutlich kritisiert. Es sei zu teuer und zu ineffektiv; zugleich wird mit Recht darauf hingewiesen, daß CfaN keinerlei Kooperationsbereitschaft mit anderen Schriftenmissionsinitiativen gesucht habe, die über langjährige Erfahrungen im Bereich dieser Form der Missionsarbeit verfügen. Nach den aus der Sicht des Missionswerkes atemberaubenden Erfolgen in Afrika zeichnet sich mit den neuen Projekten Bonnkes nun deutlich eine Erweiterung der Perspektive ab. Der Schwerpunkt der Arbeit soll Afrika bleiben. Zusätzlich sieht Bonnke sich beauftragt, die gesamte westliche Welt mit dem Evangelium zu erreichen. Die Reihenfolge lautet dabei: Großbritannien, Deutschland, Österreich, Schweiz. „Danach sollen die Vereinigten Staaten mit beinahe 100 Millionen Haushalten an die Reihe kommen.“ Auch weitere west- und osteuropäische Länder sind inzwischen ins Blickfeld getreten: Frankreich, Italien, Griechenland, Spanien, Polen, Rußland, Ukraine.

Evangelistischer Wettbewerb

Interessant sind Äußerungen des Missionswerkes CfaN zur Effektivität von evangelistischen Großveranstaltungen im Vergleich mit dem eigenen Literaturmissions-Projekt. Im Aktions-Prospekt wird davon ausgegangen, daß es statisch erwiesen sei, daß 95% der Anwesenden in Großevangelisationen bereits Christen sind, während – wie man meint – mit dem „Kreuzbüchlein“ auch diejeni-

gen erreicht werden, die von sich aus nie in eine solche Veranstaltung gehen würden. Der Ineffektivität von Großevangelisationen steht demnach also die Effektivität der Literatur-Mission gegenüber. Diese Äußerungen zeigen nun indirekt auch, daß der durch Vision empfangene Auftrag die Erfahrungen des Missionswerkes im europäischen Kontext widerspiegeln. Denn nach Bonnkes eigenen Worten sagte Gott zu ihm auch, daß er nicht den Fehler machen solle und glauben, „daß die Erweckung in Form überfüllter Sportstadien kommen werde. Was in einem Teil der Welt funktioniert, mag woanders überhaupt nicht gehen. Doch der Herr hat Mittel und Wege ohne Zahl. Er zeigte mir eine völlig andere Methode“. (Ob durch die überfüllten Sportstadien Afrikas die Erweckung nach Afrika kam, kann und soll hier nicht erörtert werden. Die Wirkungen der evangelistischen Heilungseinsätze Bonnkes in Afrika wären ein eigenes Thema, das hier nicht berücksichtigt werden kann. Vgl. dazu MD 8/1987, S. 233 ff.) Die „neue“ Massenevangelisationsmethode kommt jedenfalls nicht nur durch direkte Geistesleitung. Die mit einer Theologie der Unmittelbarkeit gedeuteten Geisteseingebungen sind in hohem Maße Niederschlag verarbeiteter Erfahrung und verbinden sich mit strategischen Absichten.

Wenn Bonnke, dessen bisherige Missionsmethode fast ausschließlich evangelistische Großveranstaltungen waren, diese nun kritisiert und in Deutschland als wirkungslos ansieht, kann darin fraglos auch ein kritisches Wort zu anderen evangelistischen Bemühungen gehört werden, zum Beispiel zur *Pro Christ* Aktion, die vom 15. bis 21. Mai dieses Jahres stattfinden wird, von weiten Teilen der evangelikalischen Bewegung getragen und viel stärker als die Bonnke-Aktion um kirchliche und gemeindliche Kontextualität bemüht

ist. Die Gleichzeitigkeit evangelistischer Großaktionen – von unterschiedlicher Seriosität – deutet auch an, daß religiöse Pluralisierungsprozesse weiter zunehmen und zur weiteren Ausdifferenzierung des konservativen Protestantismus führen, was sich auch in der Konkurrenz von Evangelisationsprojekten spiegelt.

Gesichtspunkte zur Beurteilung

Über das Buch Bonnkes läßt sich fraglos auch Positives sagen. Ein angemessenes Verständnis und eine begründete Beurteilung der Aktion darf sich jedoch nicht auf die Analyse des Inhalts der Bonnke-Schrift beschränken, sondern muß den Hintergrund der Aktion, wie er von seiten des Missionswerkes vielfach ausgesprochen wurde, mit in Betracht ziehen.

1. Ein wesentlicher Hintergrund des Projekts ist die endzeitlich bestimmte Perspektive einer Massenerweckung, die so weder biblisch noch realistisch ist. Über Chancen und Grenzen von Literaturmission wird im Zusammenhang dieser Perspektive nicht mehr realitätsbezogen nachgedacht, was anhand der komperativen und superlativen Sprachformen und den bis ins Peinliche gehenden Übertreibungen immer wieder deutlich wird.

2. Innerhalb des endzeitlichen Erwartungszusammenhangs schreibt das Missionswerk sich selbst eine Schlüsselstellung zu. Es sieht sich selbst dazu berufen, am Programm Gottes, „Deutschland, Österreich und die Schweiz zu retten“, zentral mitzuwirken. Bonnke beansprucht für sich, zentrales Werkzeug Gottes zu sein, durch das Gott selbst an die Tür von 40 Millionen Haushalten klopfen will. Daß Gott auch anders handeln könnte als es das Missionswerk in Aussicht stellt, wird nicht ernsthaft erwogen. Ebenso wenig wird darüber nachgedacht,

daß eine Postwurfsendung im Hochglanzpapier auch im Papierkorb landen könnte. Gegenüber der Überzeugung, daß die Errettung Deutschlands durch die postalische Zusendung der Schrift Bonnkes geschehen soll, sind erhebliche Zweifel angebracht, vor allem deshalb, weil in solchen Proklamationen Gott zu einer verfügbaren Macht degradiert wird.

3. Eine gemeindliche Basis, von der ausgehend die Vorbereitung der Aktion geschehen könnte, existiert weitgehend nicht. Nach der vollständigen Planung der Aktion wird nun der Kontakt zu Gemeinden gesucht, u. a. deshalb, weil andernfalls sich die Aktion als nicht finanzierbar herausstellen würde. Solche Kommunikationstrukturen sind rücksichtslos gegenüber der ökumenischen Gemeinschaft der Christen, die für Bonnke ohnehin ausschließlich in der evangelikalen Frömmigkeitsform legitim zu existieren scheint. Zusammenarbeit steht hier unter dem Diktat des Missionswerkes. Das Sich-Treffen der verschiedenen geprägten Christen unter dem Kreuz Christi, zu dem Bonnke mit Recht aufruft, kann nur gelingen, wenn der eigene prophetisch-visionäre Anspruch sich nicht absolut setzt, sondern offen ist für Korrektur und Kritik anderer Christen. Gerade dies geschieht jedoch nicht. Anderen Christen wird die Pistole auf die Brust gesetzt. Sie können mitmachen oder gelten als Spielverderber und Bremser. Ein glaubwürdiges christliches Zeugnis in der Form einer evangelistischen Großaktion bedarf vorauslaufender Konsultativprozesse und einer breiteren Trägerschaft. Wer ernsthaft meint, daß die „evangelistische Aberntung“ Deutschlands seine ureigenste Sache ist und nach vollständiger Planung der Aktion die Solidarität von allen anderen Christen einfordert, läßt gesamtkirchliches Verantwortungsbewußtsein vermissen.

4. Im Zusammenhang mit dieser Aktion stellt sich die Frage, was Mission heute heißt und bedeutet, wie ein glaubwürdiges missionarisches Zeugnis in den Herausforderungen des westeuropäischen Kontextes aussieht. Bonnke versteht Mission vor allem unter zwei Gesichtspunkten, dem der Seelenrettung und dem der Erfolgsgeschichte. Beide Aspekte enthalten gravierende Verkürzungen: Mission als Seelenrettung vernachlässigt die Ganzheitlichkeit der göttlichen Zuwendung zur Welt; ebenso eine ganzheitliche Sicht des Menschen, wie sie sich von einer biblischen Anthropologie her nahelegt. Mission als Erfolgsgeschichte ist erinnerungslos im Blick auf die Erfahrungen der Missionsgeschichte und verißt die Gebrochenheit und Vorläufigkeit unseres missionarischen Zeugnisses. Lernprozesse wie sie im Kontext der ökumenischen Bewegung gemacht wurden, oder auch der evangelikal geprägten Lausanner Bewegung (vgl. das Manila-Manifest, 1989), stehen dem Missionswerk noch bevor.

5. Da die gleiche Aktion in England schon stattgefunden hat, könnte aus englischen Erfahrungen gelernt werden. Dies geschieht von seiten des Missionswerkes jedoch kaum. Obgleich es zu erheblichen Problemen bei der postalischen Zustellung kam und die zuvor genannten Ziele nicht erreicht wurden, wird in der Auswertung alles unter „Erfolgsgesichtspunkten“ betrachtet. Die Einseitigkeiten der Wahrnehmung von CfaN sind dabei ganz offenkundig. Was in der Innenperspektive als großartiger Erfolg gesehen wird, wird in der Außenperspektive, etwa der evangelikalen Presse in England, völlig anders bewertet.

Als entscheidendes Defizit der Bonnke-Aktion in England wurde gesehen, daß hier alles auf die Entscheidung für Christus hin orientiert ist, während keine Maß-

nahmen getroffen werden, Menschen in einer weitergehenden Begleitung zur Vertiefung ihres Glaubens zu verhelfen oder Suchende auf einen längeren Weg der Hinführung zur christlichen Glaubens erfahrung mitzunehmen. Diese Verantwortung kann das Missionswerk nur an die Gemeinden delegieren. Natürlich versteht der Evangelist Bonnke seine Aktivitäten im Kontext von Gemeinden. Faktisch plant er solche Aktivitäten aber nicht aus einer kontinuierlichen Kommunikation mit anderen Gemeinden und Initiativen.

6. Das Missionswerk CfaN ist in seiner Missionspraxis an sichtbaren Erfolgen interessiert. Dieses Interesse an Effektivität und vorzeigbaren Resultaten läßt die Verborgenheit geistlichen Lebens ganz in den Hintergrund treten. Dabei werden vor allem Bekehrungszahlen und Kosten in ein Verhältnis gesetzt und Vergleiche angestellt. Im Blick auf die Aktion in Großbritannien hieß es etwa: 22,5 Millionen Mark – über 60 000 Bekehrungen. Vergessen wird dabei auch, daß unter den Bedingungen der Modernität Menschen sich nicht nur einmal, sondern immer wieder bekehren, worauf auch innerhalb der evangelikalen Bewegung vielfach hingewiesen wurde. Auch Bekehrungen können zu wiederholbaren, seichten emotionalen Erlebnissen werden. Hier paßt sich das Missionswerk bis in die Sprachformen hinein dem Kontext einer Konsumwelt an, in der das Preis-Leistungsverhältnis das bestimmende Kriterium ist. Es ist freilich die Sprache des Schlußverkaufs und des Ausverkaufs, mit der für die Sache des Evangeliums geworben wird, die Sprache eines „evangelistisch“ motivierten Ablaßhandels: „Nur neunzig Pfennig müssen investiert werden und das Evangelium kommt direkt ins Haus“. Das Evangelium ist zu einer Ware geworden, die verramscht wird,

Mission zu einem durch postalische Dienste zu erledigenden Geschäft. Wer sich solcher Sprachformen bedient, muß damit rechnen, daß andere sie ernst nehmen und darin kein authentisches christliches Zeugnis mehr erkennen können.

Literatur

Die Zitate beziehen sich vor allem auf den zur Aktion herausgegebenen Prospekt „40 Millionen erhalten im September 1995 in Deutschland, der Schweiz und Österreich per Post das evangelistische Büchlein. Reinhard Bonnke“ Zugleich wurde auch die Vorstellung des Projektes auf einem Video und in Hefen der „Missionsreportage/CfaN“, mit berücksichtigt. Der Berufsbericht für diese Aktion wird von Bonnke bei Veranstaltungen, in denen das Projekt vorgestellt wird, erzählt. Wesentliche Aussagen davon finden sich in: R. Bonnke, Der zentrale Brennpunkt. Rückblick und Ausblick, Missionsreportage/CafN S/94 D, S. 14 ff.

R. Bonnke, Mighty Manifestations, Kingsway Publications LTD, Eastburne 1994

Ders., Heilsgewißheit, Wiesbaden 1993

Ders., Die Taufe im Heiligen Geist, Wiesbaden 1993

Ders., Die Macht des Blutes Jesu, Wiesbaden 1993

Ders., Wie empfangen ich ein Wunder, Wiesbaden 1993

R. Steele, Die Hölle plündern. Reinhard Bonnke – Vom Missionar zum Weltevangelisten, Erzhausen 1985

F. Kürschner-Pelkmann, Die globale Medieninvasion, in: Weltmission heute Nr. 13: Christlicher Fundamentalismus in Afrika und Amerika, hrsg. vom EMW, 88–100

Informationen

ESOTERIK

Helmut Ament wieder aktiv. (Letzter Bericht: MD 1995, S. 11 ff; vgl. 1994, S. 167 ff) Eine der schillerndsten New Age-Organisationen war die „Organisation vereinter Menschen“, die UNH, die 1983 von *Helmut J. Ament* in der BRD gegründet wurde. In nur eineinhalb Jahren

konnten 5000 Kursteilnehmer angesprochen werden, die mit dem groß beworbenen „Bewußtseins-Erweiterungs-Programm“ (bep) schnell zu Glück, Erleuchtung und Reichtum gelangen wollten. Im Oktober 1988 meldete das der UNH angeschlossene New Age-Center Aachen, daß bereits 20000 Menschen das „geheime Wissen“ erhalten hätten.

UNH versuchte, sich attraktiv zu gebärden: Es gab eine „Optimist? Na klar!“-Initiative, in deren Rahmen die New Ager mit bunt bemalten Autos durch die Gegend fahren. Das hatte natürlich seinen Preis! Ebenso die Beteiligung am UNH-„Humanphone“, mit dem man die christlichen Telefonseelsorgedienste verdrängen wollte, oder die Mitgliedschaft bei den von Ament gegründeten „Weltbürgern“, die heute noch unter der Bezeichnung FOWC (Foundation of World Citizens) in Genf existieren. Gesellige Menschen konnten sich in eigenen luxuriösen UNH-„Regenbogentreffpunkten“ vergnügen. Mit dem erforderlichen Startkapital von 800000 DM durfte der angehende Adept auch in das gigantomanische Projekt einer alternativen Stadt, der nach dem Vorbild der Cheopspyramide geplanten „Terrania City“, einsteigen.

UNH blühte mit großen Umsätzen. Trainingsprogramme für ein wohlbetuchtes New Age boomten. Kontakadressen gab es in 24 Ländern, so auch in Österreich und der Schweiz. Das Geheimnis des Erfolgs war das Versprechen von Glück und Reichtum durch das bep-Programm. Als leuchtender „Beweis“ präsentierte sich Ament höchstpersönlich: Vor Beendigung des 20. Lebensjahres verdiente er nach Selbstangabe in den USA fünfstellige Dollarbeträge als Industriekaufmann, mit 21 war er Verkaufsleiter, später Verkaufsdirektor, mit 23 besaß er eine eigene Firma mit einem Jahresumsatz in Millionenhöhe, bis er endlich zum Inha-

ber und Teilhaber mehrerer Firmen aufstieg.¹

Gleichzeitig mit seinem Kult um hohe Profite vermittelte Ament seine Verachtung der Schwachen und Armen, die seiner Ansicht nach an ihrem „Schicksal“ selbst schuld waren. Ament berief sich dabei auf die in esoterischen Kreisen weit verbreitete Annahme, jede Form von Leiden, also auch gesellschaftlich (mit)bedingtes, sei ausschließlich auf das „Karma“ des Individuums zurückzuführen. Bep-Eingeweihte waren überzeugt, daß Menschen „gesetzmäßig in eine arme oder steinreiche Familie geboren“ werden. Laut Ament ist der im „kosmischen Gesetz“ Stehende ein Übermensch, der „mit einem minimalen Aufwand gewaltige Summen verdient.“ Der dem Göttlichen ferne Mensch ist einer, „der sich zu Tode schuftet muß und dennoch wenig erreicht“.²

Gegen Ende der achtziger Jahre verstummte der UNH-Rummel. „Terrania City“ wurde nicht gebaut. Der Grund: Nach eigenen Aussagen hatte der „gottnahe“, im „kosmischen Gesetz“ verankerte Ament einen Schuldenberg von 1,5 Millionen DM.³

1994 tauchten plötzlich wieder zahlreiche Inserate in vielen esoterischen Zeitschriften auf, die von dem von Ament gegründeten „Pegastar Institut“ in Couvet/Schweiz ausgingen, wobei sein Münchner Repräsentant *Anton Schmid* kräftig mitmischte. Aments kostenlos versandtes Buch »Erfolg durch geheimes Wissen« erreichte zwischen November 1993 und Juni 1994 eine Auflage von 60000 Stück. Nunmehr werden neben Horoskopkursen und den am Markt üblichen Persönlichkeitsanalysen die Lehrgänge „Die universellen Gesetze des Erfolgs“ und „Esoterische Einweihung“ angeboten. Ament, der nun in einem Schloß in Neuchâtel/Schweiz und in seinem Haus in Miami

lebt und schnelle Autos und Helikopter liebt, lockt in seinem neuen Buch und in seinen Kursen nach alter, bewährter Strickart mit dem Versprechen von Macht und schnellem Profit. Wieder verneint er jeden Einfluß von Elternhaus, Umwelt und Gesellschaft auf die Lebenssituation des Individuums. Der Millionär und der Versager sind an ihrem Schicksal selbst schuld. Und: Ament bietet an, die „Gründe für den Erfolg“, die angeblich nur im esoterischen Bereich liegen, zu offenbaren: „Die universellen Gesetze des Erfolgs zeigen Ihnen eine sichere und erprobte Methode, um zu diesem Ziel zu gelangen. ... Damit haben Sie den Schlüssel zum Erfolg in der Hand: Auch Sie werden sich diese Fähigkeiten aneignen können! Mein persönlicher Rat an Sie: Arbeiten Sie zur gleichen Zeit auch den Lehrgang ‚Esoterische Einweihung‘ durch.“⁴

Auf Grund zahlreicher Beschwerden untersuchte die Schweizer Konsumentenzeitschrift „K-Tip“ die „Esoterikeilerei“ der Firma Pegastar und stellte fest: „Mit dem Anreiz, sein eigener Chef zu werden oder mit einem Nebengeschäft viel Geld zu verdienen, werden Leute geködert.“ Bei den Seminaren werden viele Interessierte als Lizenznehmer nach dem Franchisesystem angeworben, was eine beachtliche finanzielle Investition bedeutet. Nachdem die Inserate von Pegastar auch in einer steirischen Esoterikzeitschrift (Pulsar Nr. 6/94) auftauchten, warnte der Ombudsmann der größten steirischen Tageszeitung „Kleine Zeitung“, *Werner Supper*, vor diesem „schneeballartigen System für Geschäfte mit Esoterik“. Immerhin kostet ein Softwarepaket für Persönlichkeitsanalysen 10800 sFR / 75000 öS. Supper: „Weiter muß man Prospektmaterial, spezielles Urkundenpapier, Zusatzprodukte wie Mind-Machines, Meditationskassetten,

esoterische Bücher u. a. kaufen.“ Nach den Aussagen des Ombudsmanns der „Kleinen Zeitung“ erreicht die „Esoterik-keilerei“ des Helmut J. Ament viele Leichtgläubige, die nach kräftigen finanziellen Investitionen erkennen müssen: „Außer Spesen nicht viel gewesen.“ Und *Mark B. Frei*, Präsident der Schweizer Franchise-Vereinigung meinte: „Von solchen Firmen distanzieren wir uns ganz klar.“⁵

Anmerkungen

¹ Alle Ausführungen nach Werbebroschüren/Flugzetteln der UNH und des bep.

² Zitate aus der damals weit verbreiteten bep-Broschüre, o. A.

³ Helmut J. Ament: Erfolg durch Geheimes Wissen, Couvet 1993, S. 57

⁴ Ebd. S. 66–69

⁵ Kleine Zeitung, 14. 12. 1994, S. 12

Roman Schweidlenka,
Bad Mitterndorf, Österreich

PFINGSTBEWEGUNG IN LATEINAMERIKA

Ökumenismus im Wandel. Wachsende Pfingstbewegung verändert die ökumenische Bewegung in Lateinamerika. (Letzter Bericht: MD 1994, S. 10ff) Vertreter der 150 Mitgliedskirchen des lateinamerikanischen Rates der Kirchen (CLAI) und Mitglieder ökumenischer Organisationen trafen sich vom 25. Januar bis zum 1. Februar 1995 in Concepción, Chile, zur dritten Generalversammlung des CLAI. Wir dokumentieren Teile eines Interviews, das der argentinische Journalist *Daphne Sabanes Plou* kurz vor der Generalversammlung mit *Felipe Adolf*, dem Generalsekretär des CLAI, führte. (Übersetzung von Ulrike Liebau aus: *One World. A monthly magazine of the WCC*, January/February 1995, S. 4–6.)

Daphne Sabanes Plou: Wie entwickelt sich der ökumenische Dialog in Lateinamerika? Hat er die Einheit der Kirchen zum Ziel oder das gemeinsame Zeugnis im Dienst?

Felipe Adolf: Der CLAI fördert dogmatische oder ekklesiologische Diskussionen unter seinen Mitgliedern nicht. Auf unserem Erdteil liegt das Hauptgewicht auf dem Dienst, den die Kirchen gemeinsam für ihre Umgebung leisten können. In den kommenden Jahren werden wir auf dem Weg der Zusammenarbeit weitergehen. Das ist wichtig, denn heute ist der Leib Christi in Lateinamerika gespalten und muß wieder eine Einheit werden. Zusammenarbeit und Dialog sind wesentliche Schritte auf dem Weg zur Überwindung der Kluft zwischen den Kirchen.

Plou. Hat der lateinamerikanische Protestantismus eine neue Identität gefunden? *Adolf*: Das religiöse Gesicht Lateinamerikas verändert sich radikal, was auch entsprechende Auswirkungen auf die Struktur des CLAI hat. Vor zehn Jahren konnten wir die protestantischen Kirchen Lateinamerikas anhand der Traditionen ihrer Konfessionsfamilien zuordnen. Heute ist das schwieriger. Die traditionellen Kirchen nehmen neue Liturgie- und Gottesdienstformen an, die sie den neuen Pfingst- und charismatischen Kirchen ähnlich erscheinen lassen. Pfingstlerische und charismatische Strömungen durchziehen die gesamte kirchliche Landschaft Lateinamerikas, und die liturgischen und theologischen Unterschiede sind stark zusammengeschrumpft. Es werden einmal die Pfingstkirchen und die unabhängigen Kirchen sein, die dem lateinamerikanischen Protestantismus sein eigenes Gesicht verleihen.

Die traditionellen Kirchen haben in diesem Prozeß einen wichtigen Beitrag zu leisten. Es geht nicht darum, daß sie ihre

Ekklesiologie, ihre Theologie oder ihre Liturgie verwässern, sondern darum, daß sie ihre Identität auf der Grundlage der lateinamerikanischen Kultur aufbauen. Wir befinden uns in einer Übergangsphase. Deshalb kommt der dritten Hauptversammlung des CLAI besondere Bedeutung zu: Sie bietet die Möglichkeit zum Dialog und Austausch zwischen den verschiedenen Strömungen des Protestantismus innerhalb der Mitgliedskirchen des CLAI. Sie könnte uns helfen, unsere Identität zu finden, und gibt uns Gelegenheit, das phänomenale Wachstum der Zahl „nicht-katholischer“ Christen zu analysieren, das auf dem gesamten Kontinent zu beobachten ist. Ich nenne sie „nicht-katholisch“, weil nicht alle die wachsenden religiösen Gruppen eigentlich protestantisch sind und sich auch selbst nicht als protestantisch betrachten. Vielleicht werden sie es einmal, aber im Augenblick ordnet man sie besser ein als Gruppen, die nicht auf der Linie des Katholizismus liegen. Auch deshalb ist es wichtig, daß wir damit anfangen, die protestantische Identität auf unserem Kontinent zu definieren. Wir können nicht als einzelne handeln. Die lateinamerikanische Gesellschaft fordert klare Antworten auf eine Anzahl von Fragen: AIDS, Homosexualität, Wirtschaftssysteme, Beteiligung an der Politik. Es ist nötig, daß die Kirchen – ohne ihre Unabhängigkeit aufzugeben –, über bestimmte grundlegende Kriterien einen Konsens finden.

Plou: Die traditionellen protestantischen Kirchen waren lange der Meinung, die Pfingstkirchen seien dem ökumenischen Dialog gegenüber nicht aufgeschlossen. Aber bei der zweiten Generalversammlung (1988) repräsentierten zwanzig Prozent der Delegierten Pfingstgemeinden, und der Prozentsatz wird bei der kommenden Versammlung sogar auf dreißig

Prozent steigen. Auf welche Weise nimmt die Pfingstbewegung am ökumenischen Dialog teil?

Adolf: Ich habe schon darauf hingewiesen, daß nach meinem Empfinden die Pfingstkirchen diejenigen Kirchen sind, die die Identität des lateinamerikanischen Protestantismus prägen werden. Der Raum, den unabhängige Kirchen und Pfingstkirchen im CLAI einnehmen, ist sowohl für die traditionellen Kirchen nützlich, als auch für die Pfingstkirchen selbst. Die Dynamik und Überzeugungskraft, mit denen die Pfingstbewegung einen Weg verwirklicht, in Lateinamerika protestantisch zu sein, macht ihren Beitrag außerordentlich wertvoll. Das müssen wir uns vor Augen halten. Ökumenischer Dialog kann kaum konstruktiv sein, wenn es den Beteiligten an eigener Identität mangelt. Um einen kreativen Beitrag leisten zu können, müssen sie wissen, wer sie sind. Für Pfingstler bedeutet Christsein, das Evangelium auf das eigene Leben zu beziehen, konkret zu erfahren (zeigen), daß das menschliche Leben erneuert werden kann. Dieser Ansatz ist eine Herausforderung für die vom Konsum beherrschte, korrupte und von säkularen Werten bestimmte Gesellschaft. Eine Herausforderung bedeutet dieser Ansatz auch für die ökumenische Bewegung, weil er klare Rahmenbedingungen für den Dialog und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit festlegt.

JEHOVAS ZEUGEN

Zur Zeitschrift „Christliche Verantwortung“. (Letzter Bericht: 1995, S. 57 ff) Der im Materialdienst (MD) 8/94 von *Andreas Fincke* veröffentlichte Artikel „Zwischen Widerstand, Ergebenheit und diplomatischem Lavieren. Sekten und Sondergemeinschaften in der DDR

(I)“ enthält den Vorwurf, daß die Christliche Verantwortung (VC) der „verlängerte Arm der Stasi im Kampf gegen die Zeugen Jehovas war“. Klaus-Dieter Pape (Christliche Dienste e.V., Tübingen) bestreitet in MD 1/95 „Wie entstand die Zeitschrift »Christliche Verantwortung« in der DDR?“ diesen Sachverhalt vehement. Dem ist zu widersprechen.

Akten der Hauptabteilung XX des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), welche ich im Rahmen einer Dissertation eingesehen habe, bestätigen im wesentlichen die Sicht von A. Fincke. Dies sei nur kurz am Beispiel des „Begründers“ von CV, Willy Müller (1893–1973), verdeutlicht. Die persönliche Tragik im Lebensweg Müllers wird nicht übersehen, kann aber an dieser Stelle nicht thematisiert werden.

W. Müller, der seit 1920 Anhänger der Zeugen Jehovas (ZJ) und ab 1946 im östlichen Thüringen Gruppendiener ist, wird am 26. 9. 1950 in Gera verhaftet. Die Ermittlungen ergeben, daß Müller in bestimmte ZJ-Interna nicht eingeweiht ist, die das MfS für wichtig hält. So kommt er bereits zwei Tage später wieder frei. Schon zu diesem Zeitpunkt erklärt aber das MfS Gera seine Absicht, „Müller für uns zu gewinnen“. Zwei Jahre später verhaftet das MfS den Gruppendiener Müller erneut. Zusammen mit weiteren ZJ der Gruppe Gera wird er am 16. 1. 1953 vor dem Bezirksgericht Gera angeklagt und wegen illegaler Tätigkeit für die ZJ („Boycott- und Kriegshetze“) zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Über vier Jahre muß Müller im Gefängnis verbringen, ehe er am 21. 1. 1957 vorzeitig aus der Haft entlassen wird. Er bleibt aktiver ZJ. Von einem „Geheimen Informator“ (GI) erfährt das MfS, daß Müller jetzt als Hilfsgruppendiener der Gruppe Gera-Nord tätig ist. Daraufhin kommt es am 11. 3. 1959 zur dritten Verhaftung Müllers. In

der Untersuchungshaft gelingt es dem MfS, Müller als „Geheimen Mitarbeiter“ (GM) anzuwerben. Man konnte dabei an gewisse kritische Vorbehalte W. Müllers gegen die Wachtturm-Gesellschaft (WTG) anknüpfen, zudem hatte er mit einer zweiten Verurteilung zu rechnen. In mehreren Erklärungen legt Müller – vermutlich auf Weisung des MfS – seine Kritik schriftlich dar. „Verpflichtung“ und „Schweigeverpflichtung“ vom 29. 5. 59 beinhalten die Ziele der konspirativen Zusammenarbeit zwischen ihm und dem MfS. Müller selbst wählt sich den Decknamen „Rolf“. Erst nach dieser Anwerbung entläßt ihn das MfS Ende Mai 1959 aus der Haft. Müller soll unter den Geraer ZJ in MfS-Auftrag eine wirkungsvolle Opposition schaffen, deren „Hauptziel“ es sein muß, „den vorhandenen Widerspruch [von ZJ] zur Zentrale zu vergrößern und die Mitglieder von der Zentrale zu trennen“. In der folgenden Zeit erhält der GM „Rolf“ den Auftrag, Ausarbeitungen zu verfassen. Sie sollen den angeblichen Mißbrauch der ZJ in der DDR durch die Führung der WTG/ZJ anprangern. Themenstellung und redaktionelle Bearbeitung der Schreiben erfolgt durch die Hauptabteilung (HA) XX/4 Berlin. Sie liefert ein Gerüst, in das „Rolf“ die biblischen Begründungen einfließt. Die „Müller-Briefe“ werden an Hunderte von ZJ in der DDR versandt. Das Adressenmaterial liefert das MfS, den Versand betreibt Müller selbst.

Mit GM „Rolf“, den das MfS Gera ab 1960 als „ehrlich und zuverlässig“ einschätzt, finden in den ersten beiden Jahren (1959/60) regelmäßige und mehrstündige Treffs statt, die oft gemeinsam von Offizieren der HA XX/4 Berlin und Gera geleitet werden. Seinen Auftraggebern berichtet „Rolf“ ausführlich und vor allem namentlich die Reaktionen von ZJ auf die Briefaktionen.

Nach über zehn Jahren, im Frühjahr 1970, bricht das MfS die Zusammenarbeit mit Müller ab. Aufgrund des hohen Alters des GM „Rolf“ sieht der Führungsoffizier die Konspiration gefährdet. Im „Bericht zum Abschluß des IM-Vorganges „Rolf““ würdigt das MfS die aus seiner Sicht erfolgreiche Arbeit Müllers. 1965 erhält er die „Verdienstmedaille der NVA in Silber“. Die monatlichen Zuwendungen von „Rolf“ betragen von 1963 bis 1967 250,- Mark und von 1967 bis Februar 1970 350,- Mark, zusätzlich wurden „Unkosten“ bezahlt.

Gegen die Behauptung K.-D. Papes, „daß das Verhalten der WTG der Auslöser für die Gründung einer Gruppe wie CV war“, ist festzustellen, daß entscheidende Impulse von Müller nach Anleitung durch das MfS ausgingen und die Finanzierung weitgehend vom MfS übernommen wurde. Auch der Hinweis, „In jeder Organisation gab es IM“, ist in diesem Zusammenhang unangemessen. Schließlich handelt es sich bei Willy Müller alias GM „Rolf“ nicht um irgendeinen Mitarbeiter, sondern um den langjährigen Leiter von CV.

Falko Schilling, Halle/S.

Buchbesprechungen

Willibald Bösen, »Der letzte Tag des Jesus von Nazareth. Was wirklich geschah«, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1994², 410 Seiten, 48,- DM.

Die Flut neuerer Jesus-Literatur hat nicht zuletzt hinsichtlich des Kreuzesgeschehens ein hohes Maß an Verunsicherung unter Christen erzeugt. Wenn beispielsweise nicht nur ein *Franz Alt*, sondern auch eine anerkannte Qumran-Forsche-

rin die wiederum aus sektiererischen Bewegungen hinlänglich bekannte These vertreten, Jesus sei gar nicht am Kreuz gestorben, dann trifft das christlichen Glauben – und zwar unabhängig von seiner konfessionellen Ausprägung – im Zentrum. Angesichts solcher und ähnlicher moderner Legendenbildungen ist das vorliegende Buch zu begrüßen, das auf der Basis und auch auf der Höhe der exegetischen Forschung in einer selbst für theologische Laien nachvollziehbaren Darstellung zur Sache ruft.

Mit Recht betont der Autor, der bereits mit einem Sachbuch über „Galiläa als Lebensraum und Wirkungsfeld Jesu“ hervorgetreten war, im Vorwort seines neuen Werkes: „Geschäftstüchtige Scharlatane, die sich nicht scheuen, die historischen Tatsachen auf den Kopf zu stellen, haben nur deshalb eine Chance, weil sie auf eine Öffentlichkeit mit mangelhaften Grundkenntnissen treffen. Unwissenheit aber und Halbwissen sind der Nährboden für gefährliche Thesen.“

Der bereits im Erscheinungsjahr in 2. Auflage erschienene Band eignet sich sowohl zum vertiefenden Studium als auch zur didaktischen Weitervermittlung der Inhalte. Fast kein Umblättern in dem umfangreichen Buch, ohne daß eine neue Zeichnung, Skizze oder Übersichtsdarstellung den Text auflockern würde! Das Literaturverzeichnis und der über 50 Seiten zählende Anmerkungsteil zeugen von der wissenschaftlichen Fundiertheit der dargebotenen Sichtweise.

Eine letzte Objektivität gibt es freilich auf historischem Feld nicht. Und so ist auch dem vorliegenden Werk die positionelle Argumentation des katholischen Autors, eines Schülers von *Josef Blank*, abzuspüren. Andere Exegeten werden in mancherlei Hinsicht vor zuviel Festlegung in Einzelfragen warnen. Doch *Bösen* hat für seine Ausführungen oft überraschend

gute Gründe, was mit seiner speziellen Ortskundigkeit zu tun hat. So wurde schon die Idee zum Buch in Jerusalem geboren – „aus der Not des Reiseleiters heraus“, der wiederholt mit kritischen Kernfragen nach dem Faktischen konfrontiert war.

Die Fülle der gebotenen Informationen, Argumente und Medien beeindruckt, wie wohl nicht sämtliche denkbaren Erwartungen erfüllt werden. Beispielsweise wird auf die nach wie vor diskutierten Fragen um das Turiner Grabtuch nicht näher eingegangen. Aber oft erhält man dankbar Antworten und Fragen, die man gar nicht gestellt hatte. Oder man vermag nach der Lektüre Fragen zu beantworten, die selbst der Autor nicht im Blick hatte. Die Auskunft etwa, daß Jesu Kreuz mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit nicht vierarmig (*crux immissa*), sondern T-förmig (*crux commissa*) gewesen ist, mag allerlei spiritualistische, die neutestamentliche Sinnggebung des Todes Jesu oft aus den Augen verlierende Spekulationen älterer und neuerer Art über die Symbolik des Kreuzes in die Schranken weisen. Sowohl über die äußeren Bedingungen des Prozesses und des Hinrichtungsgeschehens wie über dessen Interpretation in der frühesten Christenheit – bis hin zum Problem der jüdischen Selbstverfluchung nach Matth. 27,25 – erlangt der Leser viele hilfreiche Informationen. Und vermutlich ist es kaum übertrieben, zu formulieren: Nie waren sie wertvoller als heute!

th

Carl Heinz Ratschow: »Von des Menschen Freiheit. Ethische Erwägungen zur Genforschung«. PORTA-STUDIEN 23. 1994, 64 Seiten, 6,50 DM. Zu beziehen nur über: *Studentenmission in Deutschland*, Postfach 554, 35017 Marburg, Telefax (06421) 21277.

„Der gentechnische Prozeß zum Beispiel in bezug auf die Anreicherung der Kollibakterien mit den Genen für humanes Insulin ist weder sittlich noch unsittlich. Seine Folgen können vielleicht sittlich eingeordnet werden, oder der ausführende Chemiker kann vielleicht auf seine sittlichen Intentionen hin befragt werden, die ihn bei der Ausführung bewegen. Aber mit diesen Fragestellungen werden wir uns nur am Rande befassen. Wir müssen wohl vor allem erwägen, ob und was dieses Geschehen einer Genmanipulation selbst sittlich oder moralisch bedeutet. Nur mit dieser Fragestellung, wenn sie denn beantwortbar ist, könnten wir ein Stück weiterkommen“ (S. 8).

So stellt *Carl Heinz Ratschow*, em. Prof. für Systematische Theologie und Religionsphilosophie in Marburg, das Phänomen der Genforschung in den theologisch-ethischen Gesamtzusammenhang, wodurch er den Ansatz zur Lösung der Problematik dieses umstrittenen Forschungs- und Anwendungsgebietes gewinnt. Damit gelingt es ihm, die Verengung der öffentlichen Diskussion auf nur technische oder Nützlichkeits erwägungen gleichsam durch einen Gesamtentwurf der Ethik des Lebendigen zu durchbrechen, konzentriert auf die bisher bekannten Ergebnisse der Genforschung. In einem ersten Gedankengang expliziert er das Geschehen der Genforschung und Gentechnik dahingehend, was damit eigentlich über „das Leben“ gesagt ist. In einem zweiten Gedankengang diskutiert er den „besonders viel zitierten und gelobten ethischen Entwurf“ *Hans Jonas*‘. Dabei legt Ratschow das Gewicht nicht so sehr auf *Jonas*‘ Ergebnisse als vielmehr auf die Art und Weise, wie er die Gentechnik ethisch erfaßt. Drittens unternimmt er eine ethische Einordnung der Gentechnik, wobei er bestreitet, daß mit der Gentechnik ethisches Neuland betre-

ten werde. Schließlich weist er auf das ethische Problem bezüglich der Gene selbst hin; diese Problemanzeige bezieht sich auf die sittliche Einschätzung der Bedeutung der menschlichen Freiheit im Umschlossensein durch die Gene und ihre Wirksamkeit.

Ratschow unterscheidet also etwa zwischen der sittlichen bzw. moralischen Motivation des Forschers oder der Öffentlichkeit oder von Betroffenen (in bezug auf gentechnisch u. U. heilbare Krankheiten), den anthropologischen und soziologischen Problemen und dem „sittlichen Geschehen der Gentechnik“ selbst; um dieses geht es ihm im besonderen. Damit werde keineswegs ethisches Neuland betreten, wie oft behauptet wird. Zwar sei die heutige technische und biologische Erkenntnis sehr neu; sie stelle jedoch die gleichen ethischen Probleme wie die bisherige Forschungsarbeit überhaupt.

Je mehr die genetische Information und das Geschehen des Genoms verstanden werden, desto mehr wird die Einheit alles Lebendigen in den einzelnen „Individualitäten“ demonstrierbar. Damit wird auch naturwissenschaftlich versteh- und nachweisbar, was bislang nur philosophisch oder moralisch beschrieben werden konnte (Aristoteles, Leibniz, Albert Schweitzer). Dies bedeutet einen ungeheuren Erkenntnisgewinn, andererseits stellt sich dadurch der Umgang mit der Schöpfung – z. B. mit Versuchstieren und -pflanzen – in neuer Schärfe. Auch soziologische oder philosophische Fragen müssen im Lichte der Genforschung neu gestellt werden, etwa in bezug auf das Überleben der „Gattung Mensch“ oder auf menschliche Determiniertheit und Freiheit.

Über die Freiheit ist neu nachzudenken unter dem Aspekt der ethischen Einschätzung der Wirksamkeit des Genoms. Denn diese verläuft nicht nur gleichsam

determiniert, sondern auch umweltabhängig. Der Mensch in seiner Freiheit (Ratschow unterscheidet Willens-, emanzipative, politische und christliche Freiheit) hat gerade mit seinen „Anlagen“ Möglichkeiten, die wiedergewonnen bzw. erst entwickelt werden müssen. Keineswegs ist der Mensch seinem Genom ausgeliefert, sondern seine Aufgabe ist es, in der Verbundenheit mit der Welt durch die Liebe, wie sie in der Bibel beschrieben wird, um des anderen willen sein Leben zu gestalten. So bestreitet Ratschow in einer Auseinandersetzung mit Hans Jonas dessen Ansatz einer Ethik der Angst. Letztlich komme Jonas nicht über die bisherigen ethischen Ansätze hinaus – die nur anthropozentrisch orientiert sind –, und so bleibe ihm nur der gängige Ruf nach neuen Tabus, nach „Furcht und Zittern“, was Ratschow als „untermenschlich“ beschreibt. Doch damit ließen sich die auch durch die Genforschung gestellten Fragen ethisch nicht beantworten.

Es sind dagegen einige „Horizontfragen“ zu stellen, um den Platz der Genforschung in der Ethik zu bestimmen. Ratschow lehnt, gerade wegen der Sonderstellung des Menschen, die übliche anthropozentrische Ethik-Orientierung ab, weil sie die „Einheit alles Lebendigen“ außer acht läßt. Auch die Fixierung auf Nützlichkeitsabwägungen vermag nicht zu sittlichen Antworten zu führen, weil diese lediglich in eine Scheinproblematik führt – auch gerade angesichts von gentechnischen Heilungsmöglichkeiten –, denn es wird etwa die Frage nach Wert oder Unwert von menschlichem Leiden (P. Singer) ausgeklammert oder nur vordergründig beantwortet.

Das Ergebnis: Innerhalb des *sittlichen* Geschehens läßt sich gentechnisches Handeln nicht einordnen. Denn jedes Handeln findet im „Willen zum Leben“ des anderen Lebewesens seine Beschrän-

kung. Durch die Gentechnik aber (und nicht nur durch diese) besteht die Möglichkeit, diese Schöpfung so weit zu verändern, daß lebendige Organismen verkehrt werden, anstatt daß ihre Möglichkeiten entwickelt werden. Gerade der biblische „Schöpfungsbefehl“ bietet hierzu keine Handhabe. Doch auch die Einordnung in *moralische* Kategorien – etwa durch Gentechnikgesetze – kann nicht gelingen, da diese sittlich durchaus fragwürdig sind.

Dieser Befund verweist gentechnisches Handeln somit auf den „paraethischen“ Bereich. Damit bezeichnet Ratschow einen ethischen Sachverhalt, der anzeigt, daß sittlicher Selbstverzicht nicht erbracht wird: Der Mensch nimmt eine an sich notwendige und begründbare Selbstverweigerung oder Selbstbeschränkung nicht vor. (Ratschow zählt zu den paraethischen Sachverhalten außerdem Ehescheidung, Abtreibung, Streik und Krieg.) Nur äußerst behutsam darf dieser Bereich betreten werden; es kommt auf die „Unabwendbarkeit der Selbstverweigerung“, also gerade nicht auf die Unbeschwertheit von Entscheidungen an, ob man z. B. transgene Lebewesen herstellen oder zur Therapie menschlicher Krankheiten „opfern“ will. Die Entscheidung sollte man sich sehr viel schwerer machen. „Sonst können wir nicht erwarten, daß *menschliches* Leben geachtet wird.“

Inmitten der zuweilen hilflos wirkenden oder lediglich auf Utilitarismus abzielenden Diskussion meldet sich hier ein ausgewiesener Ethiker zu Wort. Ratschow resümiert nicht nur gentechnische Überlegungen, sondern reflektiert, wenn man seine Ansätze weiterdenkt, das Geschehen in den angewandten Naturwissenschaften überhaupt. Dabei steht ihm ein, wie ich meine, hochinteressantes ethisches Instrumentarium zu Gebote. Dar-

aus resultiert aber auch der Wunsch nach „mehr“, nämlich nach gründlicherer Erörterung naturwissenschaftlicher, insbesondere biologischer Fragen. Doch hierfür gibt es genügend Fachbücher. Manchmal kommt auch die direkte Diskussion mit Fachkollegen recht kurz und fällt daher zuweilen apodiktisch aus. Soll ich das bedauern? Kaum. Der Vorteil dieses Beitrags liegt gerade in seiner Kürze (58 Seiten Text!) und Konzentration auf die gesamt-ethische Fragestellung. Konzentration und dennoch Weite – so könnte man Ratschows Argumentationsgang beschreiben. Fragen zur Gentechnik ordnet er einerseits in grundsätzliche naturwissenschaftlich-technische Problemstellungen ein und beleuchtet sie andererseits durch grundlegende ethische Überlegungen. So gewinnt er nicht nur weiterführende Antworten; er bietet nebenbei auch Handwerkszeug, wie ethische Probleme anderer Gebiete zu lösen sein könnten. (Den gleichen Weg geht er in seinem Buch »Wenn Sterbehilfe töten darf. Ethische Erwägungen zur Euthanasie«, R. Brockhaus, Wuppertal 1992.) Mit seinem notwendigen Beitrag hat er es dem, der gentechnisch arbeitet oder über diese Fragen nachdenkt, nicht einfach gemacht.

Michael Weyer-Menkhoff, Marburg

Ingrid Riedel, »Hildegard von Bingen, Prophetin der kosmischen Weisheit«, Kreuz Verlag, Stuttgart 1994, 218 Seiten, 49,80 DM.

Das Buch der Theologin und Psychoanalytikerin (C. G. Jung-Schule) bietet ein Beispiel, wie Voreingenommenheit ein Phänomen verstellt.

Neben den populären Schriften wird die große Äbtissin (1098–1186) von zwei In-

terpretationsrichtungen her gedeutet: Einmal macht man aus Hildegard eine Art Medizin-Frau – doch dies beruht auf Schriften, die zum großen Teil unecht sind, deren echter Teil nur am Rande von Hildegards Denken steht und schlechthin auf der damaligen Naturwissenschaft beruht. Wissenschaftliche Arbeiten suchen hingegen die Herkunft der oft erstaunlichen Schauungen Hildegards zu ergründen – doch man findet kaum echte Quellen.

Riedel nun geht psychoanalytisch voran. Es sei der „Einbruch des Archetypus des Großen Weiblichen“ (S. 67) gewesen. „Aus dem Unbewußten – oder gar aus einem ‚Überbewußten‘ (sei eine) Schau kühner Bilder (eingebrochen), die das Dunkel der Welt und Gottes integrieren, gewagter als ihr theologisches Bewußtsein und Gewissen es zulassen mochten.“ (S. 59) Hildegard konnte in ihrer Zeit dies noch nicht realisieren und überdeckte mit Allegorisieren und Theologisieren eigentliche Tiefe. Erst heute, „Jahrhunderte“ später, sei mit den New-Age-Aposteln (Capra, Lovelock, Ferguson, u. a.; z. B. S. 10) zu erkennen, was damals aufbrach: „Die weibliche, bzw. androgyne Gestalt der anima mundi, der Weltseele, bzw. der Sophia (rückt) ins Zentrum der Gottesvorstellung und tritt damit heraus aus dem Rahmen und der Hut des patriarchalen Gottesbildes.“ „Gott Vater und mit ihm die patriarchale Form des Christentums stellen nur noch den Rahmen ihres Denkens dar.“ (S. 127) In diesem „panentheistischen“ Göttin-Archetypus ist – à la C. G. Jung – auch das Böse, das „Dunkellicht“ (S. 66) integriert. Um dies zu „beweisen“, analysiert Riedel z. B. die unglückliche Richardis von Stade, die durch die „Projektionen“ ihrer Äbtissin Hildegard erdrückt (S. 49) worden sei. Die Analyse der Schauungen Hildegards orientiert sich vor allem an den

bekanntesten Miniaturen. Ihre Texte selbst fungieren eher als Illustrationen und Kommentare dazu. Trotz fülliger Literatur (S. 197–220) ist aber die seit 1978 (!) laufende kritische Ausgabe der Werke Hildegards unberücksichtigt geblieben. Dort ist zu erfahren, wie zweifelhaft die vollmundige Behauptung ist: Die Scivias-Miniaturen seien „unter persönlicher Leitung Hildegards“ (S. 185) entstanden; dort findet sich nichts von der oftmalsigen Behauptung, Hildegard habe aus gnostisch-kabbalistischen Quellen geschöpft. Zu den Übersetzungen von Böckeler und Schipperges aber wird insinuiert, sie seien in apologistisch-kirchlicher Unehrllichkeit verkürzt (S. 55). Vielleicht schreckte die Theologie das Latein der ursprünglichen Texte. Für Latinisten: Demut = Humanitas, von Humus, Erde (S. 114); a divini pectoris = „aus dem Herzen Gottes“; virga viridissima mit dem traditionellen Wortspiel von virgo-virga (S. 165), aber mit Unterschlagen des ebenso traditionellen Bezugs auf vir = Mann.

Man staunt über die Blindheit gegenüber dem Text. Bei der Musik soll kein „emphatischer“ Quintensprung „in die Höhe des bisher höchsten Tons“ über dem Wort „fractus“ „die Brüche, das Gebrochene, die Gebrochenen“ untermalen: „In den Ohren der Zeitgenossen (mußte es) klirren ... wie eine gebrochene Saite.“ (S. 171) Doch der gleiche Sprung findet sich kurz vorher dreimal: über „O“, über „heilig“ und in der gleichen Phrase und Höhenlage über „Leben“. Ähnliches findet man immer wieder, sobald man sich von der Psychoanalyse Riedels hin zum Text und oft auch zum sekundär bleibenden Bild wendet. Zur Grundthese hätte es genügt, Standardliteratur aufzuschlagen; theologiegeschichtlich zu Maximus Confessor, Scotus Eriugena, zur Schule von Chartres;

philosophiegeschichtlich z. B. zu H. J. Schlettes Weltseele; kulturgeschichtlich zu A. J. Gurjewitsch (Weltbild) oder zu J. Zahnten (Creatio Mundi). Es hätte sich gezeigt, daß Hildegards Weltbild nicht erst von New Age zu enthüllen gewesen ist, sondern damals – auch in feministisch deutbarer Akzentuierung, aber nicht in antikirchlicher Frontstellung – weithin ganz selbstverständlich akzeptiert war. Auf einer solchen seriösen Basis könnte die psychoanalytische Untersuchung Hildegards wichtige Erkenntnisse bringen. So aber ist die Verkenning Hildegards als Gesundheitsapostel(in) oder Kräuterweiblein immer noch akzeptabler als Riedels schön aufgemachtes Buch.

Josef Sudbrack, München

Hermann Vierling, »Die Profane Alltags-Religion. Ein Beitrag zum integralen Religionsverständnis«, Peter Lang Verlag, Frankfurt 1994, 54,- DM.

Wer eine Reise tut, kann etwas erzählen; und wer sechs Jahre in einer anderen Kultur lebte, sieht die eigene mit neuen Augen. Hermann Vierling war sechs Jahre kirchlicher Mitarbeiter in Indonesien und hat dort die Stammesreligion der Kendayan kennengelernt und erforscht. Nach seiner missionswissenschaftlichen Dissertation hat er nun eine spannende Studie vorgelegt, die die „Stammesreligion“ bei uns beschreibt. Vierling belegt sie mit dem paradoxen Begriff „Die profane Alltagsreligion“. Das Religiöse unserer Leistungs-, Erlebnis- oder Konsumgesellschaft wird oft schnell behauptet, aber kaum je durch einen anschaulichen und treffenden Religionsbegriff bewiesen. Hier führt Vierlings Studie weiter. Um das Religiöse in der alltäglichen Profanität herauszufinden, entwickelt Vierling ein „Netz“. Es muß so präzise und

auch so weit sein, daß es sowohl für klassische Religionen wie für die „Religion der Eigenmächtigkeit“ bei uns passend ist. Die Elementarfragen, wo – woher/wohin – warum und wozu für mich, führen auf die Spur zu den acht Merkmalen von Religion, aus denen das Netz von Vierling geknüpft ist. Religion antwortet auf diese Fragen mit dem Verweis auf den Überort und die Übermacht, das Transzendente und das Absolute, das Unbedingte und das Heilige, den Horizont und die Spannkraft. Vierling zeigt, wie in der Profanität unseres Alltags Entsprechungen zu diesen allgemeinen Merkmalen von Religion entdeckt werden können. Wo die Religionen „raumlogisch“ bzw. „kraftlogisch“ vom Überort und von der Übermacht handeln, benennt Vierling die Korrelate im Alltag mit „das Selbst“ und „das Vitale“, wo Religionen allgemein einen Horizont beschreiben und Spannkraft bedeuten, gibt es in der Profanität des Alltags unserer Kultur das „Machbare“ und das „Leistungsstarke“. Wem die Augen selbst geöffnet wurden, der kann auch anderen die Augen öffnen. Vierlings Buch öffnet die Augen, indem es das Religiöse nicht in unserer New-Age-Esoterik wahrnehmen läßt, sondern gerade im Alltag technischer Eigenmächtigkeit. Wem die ersten Kapitel des Buches vielleicht zu abstrakt vorkommen, erlebt die Fruchtbarkeit des Vierlingschen Ansatzes spätestens da, wo die heiligen Worte und die heiligen Taten der profanen Alltagsreligion anschaulich beschrieben werden. Vierling fragt nicht, was die Praxis der profanen Alltagsreligion für das kirchliche Handeln bedeutet. Aber wer hier eine Antwort sucht bzw. durch die eigene Praxis ständig eine Antwort gibt, kann nur zum eigenen Schaden an der Studie von Vierling vorbegehen.

Michael Nüchtern, Bad Herrenalb



Evangelische Kirche in Deutschland

In der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) ist zum **1. September 1995** die Stelle einer/eines

Referentin/Referenten

mit Dienstsitz Berlin zu besetzen.

Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland, in der mehrere wissenschaftliche Referentinnen/Referenten tätig sind. Sie hat den Auftrag, sich in kirchlicher Verantwortung mit religiösen und weltanschaulichen Zeitströmungen auseinanderzusetzen. Ihre Arbeitsergebnisse vermittelt sie durch Publikationen, Vorträge und Beratung in den kirchlichen und außerkirchlichen Raum.

Zu dem Referat gehören die Arbeitsbereiche nichtchristliche Religionen, ihre Präsenz im Westen, neue religiöse Bewegungen außerchristlichen Ursprungs, östliche Spiritualität und Meditation.

Gesucht wird eine Theologin/ein Theologe mit der Anstellungsfähigkeit für den pfarramtlichen Dienst mit

- überdurchschnittlichen theologischen Fachkenntnissen, die sich in wissenschaftlichen Beiträgen widerspiegeln
- Erfahrungen und Kenntnisse im Bereich fremd- und neureligiöser Strömungen/Gruppen
- Kontakt- und Vermittlungsfähigkeit zu Menschen und Institutionen in- und außerhalb der Kirche
- Fähigkeit zur Darstellung und Vertretung der Arbeitsergebnisse in Wort und Schrift

Wir bieten

- ein interessantes, vielseitiges Aufgabengebiet
- die Übernahme in das Kirchenbeamtenverhältnis auf Zeit bei der EKD, zunächst auf fünf Jahre
- eine Besoldung nach Besoldungsgruppe A 14 – soweit die persönlichen Voraussetzungen vorliegen.

Über die Bewerbung von Frauen freuen wir uns besonders.

Die Berufung auf die Stelle erfolgt durch den Rat der EKD auf Vorschlag des Kuratoriums der EZW.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen erbitten wir bis vier Wochen nach Erscheinen dieser Anzeige an die

**Evangelische Kirche in Deutschland – Kirchenamt –
Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover**

Der orthodoxe Glaube, wie er sich in der Ostkirche vom 4. bis zum 14. Jahrhundert ausgebildet hat, wird noch heute weltweit in den östlich-orthodoxen Kirchen gelebt. Sergius Heitz und Susanne Hausammann haben nun einen orthodoxen Erwachsenenkatechismus für deutschsprachige Leser vorgelegt. Dabei wird auf die geistigen Entwicklungen und die theologischen Begründungen aus Bibel und Kirchenvätern besonderer Wert gelegt. Das Buch ist daher auch für kirchen- und dogmengeschichtlich interessierte Leser der westlichen Konfessionen gedacht.

Insbesondere aber möchte es deutschsprachige orthodoxe Gläubige und Freunde ihrer Spiritualität tiefer in die Glaubensmysterien einführen und ihnen helfen, bewußt zu leben, was sie oft unverstanden aus der Tradition übernommen haben.

Leitfaden der Ausführungen ist das Glaubensbekenntnis von Konstantinopel 381. Dabei werden im Zusammenhang des dritten Artikels das Vater-Unser, die Zehn Gebote und die Seligpreisungen interpretiert.

V&R

Vandenhoeck
& Ruprecht

Sergius Heitz (Hg.)

Christus in euch: Hoffnung auf Herrlichkeit

Orthodoxes Glaubensbuch für erwachsene und heranwachsende Gläubige.

Erarbeitet von Susanne Hausammann und Sergius Heitz. Verbesserte und erweiterte Neuauflage in Zusammenarbeit mit der serbisch-orthodoxen Mönchsskrite des heiligen Spyridon in Geilnau. 1994. 272 Seiten, kart. DM 40,- / öS 312,- / SFr 41,30
ISBN 3-525-56832-0

Christus in euch: Hoffnung auf Herrlichkeit

Orthodoxes
Glaubensbuch



Vandenhoeck & Ruprecht